

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: STEINACHER, Hans. Dr. (Bundesl. d. VdA 1933-37)	ZS Nr. 1904	Bd I	Vermerk: V...
---	----------------	---------	-----------------------------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-1904-2
~~Vertraulich~~

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 328/67	Best. 25 1904
Rep. /	Kaf.

Generalkonsul a.D. Dr. Hans S t e i n a c h e r , geb. 1892 als Sohn eines Bergmannes in Bleiberg bei Villach/Kärnten, zum Volksschullehrer ausgebildet in Bielitz/Öst.Schlesien, Lehrer an Sprachgrenzschulen in Südtirol. 1914 eingerückt zum K.u.K. Infanterieregiment Nr7-Khevenhüller, Klagenfurt. In den Winterkämpfen in den Karpathen 1914/15 als Führer ausgezeichnet mit der großen silbernen und der goldenen Tapferkeitsmedaille. Später ausgezeichnet mit dem Militärverdienstkreuz, den beiden Signum Laudis, für die Erstürmung des Monte Asalone erhielt St. den Kronenorden und wurde somit Anwärter auf die höchste Auszeichnung, den Maria-Theresienorden. Unter den bestausgezeichneten Frontoffizieren der alten Armee, die am Sarge Kaiser Franz Josefs Totenwache hielten, befand sich Oberleutnant Steinacher.

1919 gehörte Steinacher zu jenen Kärntnern, die nochmals zur Waffe griffen, um die eingedrungenen Südslawen aus dem Heimatlande zu vertreiben, er wird in diesem Kampfe schwer verwundet. Der Widerstand der Kärntner gegen den Versuch, Unterkärnten dem südslawischen Staat einzuverleiben, hat eine von den Siegermächten angeordnete Volksabstimmung zur Folge. Hans Steinacher wurde ausersehen, auf Seite der heimattreuen Kärntner 1920 die Volksabstimmung zu organisieren. Sie wird zu einem vollen Erfolg, Kärnten bleibt ungeteilt bei Österreich.

Steinacher geht ins Reich um weiterzustudieren. Im Rheinland und in Oberschlesien war er an den Abwehrkämpfen als erfahrener Abwehrkämpfer an hervorragender Stelle beteiligt. Danach beendete er als Werkstudent sein Studium an der Univ. Frankfurt/Main, promoviert mit Auszeichnung zum Doktor rer. pol. Das preußische Innenministerium und das Auswärtige Amt betrauen St. mit Sonderaufgaben in den Grenzgebieten ("Saar, Oberschlesien, Westpreußen"). Danach wird er von der Kulturabteilung des AA als Leiter der "Mittelstelle für auslanddeutsches Buchwesen" im Range eines Ministerialrates eingesetzt, bleibt jedoch Öst. Staatsbürger. Von 1933 - 1937 ehrenamtlicher Bundesleiter des "Volksbundes für das Deutschtum im Ausland".

1939 als Hauptmann eingerückt zur Deutschen Wehrmacht, beim Griechenlandfeldzug verdient St. zu seinen vielen Auszeichnungen im 1. Weltkrieg das EK I hinzu. Als fast Fünfzigjähriger mit der 6. Gebirgsjäger-Division an die Eisernerfront, blieb dort bis Kriegsende, kehrt als Major u. Regimentskommandant nach Kärnten auf seinen Hof Miklauthof in den Karawanken zurück. Die Öst. Regierung entsendet St. 1953 als Generalkonsul nach Mailand, 1958 in den Ruhestand. Widmet sich seitdem der Bewirtschaftung seines Hofes. Dieser Lebenslauf wurde von Dr. Steinacher korrigiert und ergänzt.

Rothenburg o.d.Th., Februar 1966

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 1928/67	Best. 25 1904
Rep. /	Kat.

~~Vertraulich~~ 1
28-1904-3

Nur für Archivzwecke! Darf nicht veröffentlicht werden!

Auszug aus der Erinnerungsniederschrift Dr. Hans S t e i n a c h e r s ,
Bundesleiter des "Volksbundes für das Deutschtum im Ausland" (VDA) von
1933 - 1937.

Das Problem S u d e t e n l a n d war das gewichtigste der Aufgaben, die vor uns standen. Es war mir klar, daß dessen Dynamik einmal noch den ganzen Kontinent erschüttern könnte. Ich habe mich in den folgenden Jahren auf die sudetendeutsche Frage öffentlich in keiner Weise eingelassen, konzentrierte mich aber im Stillen auf dieses Problem. Die Tschechen waren durch die nationale Revolution im Reich auf das höchste nervös geworden. Sie machten den großen Fehler, der gefürchteten Entwicklung durch eine starke Gegenoffensive im Jahre 1933 zuvorkommen zu wollen. So wurde die politische Lage des Jahres 1933 durch den vom Zaun gebrochenen Brünnener Volkssportprozess gekennzeichnet. Jede volkliche deutsche Arbeit im Sudetenland stand im Verdacht hitlerischer Agententätigkeit. Der Volkssportprozess mit seinen Urteilen ergab eine rasche Verschärfung der inneren Lage. Gleich darauf folgte die Auflösung der "Deutschnationalen Partei" (DNP) und die der "Deutschen nationalsozialistischen Partei" (DNSAP). Von der DNSAP war der wertvollste Mann Knirsch gewesen, auch der Senator Jesser trat aus dem Blickfeld. Es waren nicht die Besten, die von der Führung übrig blieben und nun ins Reich flüchteten. Krebs war unter ihnen sehr ehrgeizig. Mit der Auflösung der beiden "nationalen" Parteien des Sudetendeutschtums haben die Tschechen eine große Dummheit gemacht, sie haben damit praktisch für die Sudetendeutschen den Parlamentarismus selber beseitigt und vor allem der anstehenden Neuformung der Erneuerungskräfte alle Wege frei gemacht. Was in den anderen Deutschtumsgebieten in Jahren nicht gelang, ist im Sudetenland mit einem Schlag durch die Tschechen möglich geworden. Ich brauche daher für das Sudetenland auch nichts vom Generationenkampf zu erzählen, der in den anderen Volksgruppen tobte und Kräfte des Aufbaues und des Wirken erfahrener Kräfte lähnte. Nur das sei bemerkt, daß die DNSAP keineswegs mit der NSDAP gleichzusetzen war. Sie war viel älter als diese und entstammte den Parteien der alten österreichischen Monarchie und besaß ihr Gegenstück aus jener Zeit in der tschechisch nationalsozialistischen Partei, der Partei des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Beneš.

Es war natürlich, daß nach Auflösung der beiden nationalen Parteien im

Sudetenland sich zuerst die mannhaftlich geschulten Kräfte für die Neuformung fanden. Es war nur wieder erstaunlich, daß die Tschechen sie gerade auf dieser Grundlage zuließen. Es ist das geschichtliche Verdienst von Konrad Henlein, daß er die Voraussetzungen für die Gemeinschaftskraft des sudetendeutschen Turnverbandes schuf, daß er mit echtem politischen Instinkt den Turnverband in ungemein schwieriger Lage in stiller Arbeit zu einem politischen Faktor machte und von innen heraus in hoher Disziplin und in Einigkeit die moralischen Voraussetzungen für die Entwicklung der sudetendeutschen Frage erreichte. Gerade die Auflösung der Parteien und der Brüner Prozess haben das Sudetendeutschtum alarmiert und zu einer Neuformung vorbereitet. Es lebte in Sudetendeutschtum mit der Gewißheit des politischen Instinktes das Bewußtsein, daß jetzt die historische Stunde gekommen sei, den Bann von 1919 zu lösen. Es hatte daher für uns gar keinen Sinn, etwa in veralteten Partei- und Vereinsformen allein die Entwicklung im Sudetendeutschtum zu sehen. Hier mußte der politische Impuls von der Tiefe her erfaßt und dann geformt werden. Es war auch klar: dieses sudetendeutsche Land mußte aus eigenen Kräften seinen Entscheidungen entgegengehen. Es durfte nicht Objekt einer Befreiungspolitik vom Reiche her sein. Solches wäre auch seiner großartigen Bewährung seit dem Jahre 1918 unwürdig gewesen. Nur so würde man im Binnendeutschtum auch die hohe Macht von Volkstum und seine Würde begreifen.

Konrad Henlein trat mit dem Aufmarsche des Turnverbandes in Saaz im Sommer 1933 in das politische Kampffeld. Die "Sudetendeutsche Heimatfront", später "Sudetendeutsche Partei" war zur politischen Sammlung der Sudetendeutschen bestimmt. Die geflüchteten Führer der NSDAP hatten dazu für die im Lande verbliebenen Vertrauensmänner ihrer Partei durch unterirdische Parolen die Zustimmung zu dieser politischen Neubildung erteilt. Doch blieb dieses alte Parteigerippe für die weitere politische Entwicklung der Henlein-Partei ohne besondere Bedeutung. Henlein wirkte durch seine Korrektheit und Bestimmtheit auf die Tschechen nicht ungünstig. Er unterließ die irredentische^{sti} Forderung.

Obwohl ich von Jugend her das Sudetenland kannte, und mit seinen politischen Problemen vertraut war, kannte ich Konrad Henlein noch nicht. Eine eigenartige Verbindung von Beziehungen, die mit der Ullersdorfer Bauernschule in Mähren in Berührung stand, führte dann zu meiner per-

sönlichen Beziehung mit ihm. Um die weitreichende Vielgestalt einer solchen Beziehung zu illustrieren, will ich von der Familie Bürger einiges sagen. Diese in der nordböhmisches Lausitz behömatete Familie zeigte in einer Geschwisterschar auffallende politische Begabung. Zuerst war mir Friedrich Bürger bekannt geworden, der mir bei einem Buchwartelehrgang 1932 in Flensburg nahe trat. Eine Schwester von Bürger konnte als Sozialhelferin im fernen Wolhynien an der Sowjetgrenze eingesetzt werden und bewährte sich ausgezeichnet. Von der Ullersdorfer Bauernschule, die einmal auch den Besuch des späteren Österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß empfangen hatte, trat Erhard Bürger mit einer bestimmten Genialität hervor. Der Grundzug seines Wesens war national, katholisch und antiliberal. Die volkswirtschaftlichen Theorien des Wiener Universitätslehrers Othmar Spann hatten in Ullersdorf Boden gefunden. (Nicht in dem Maße, wie es hier angenommen erscheint! Raiffeisen und das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen bildeten die eigentlichen Grundlagen des Unterrichtes an der Bauernschule. Ideenmäßig war mein Bruder E.G. Bürger in erster Linie ausgerichtet auf Wilhelm Heinrich Riehl, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und den westfälischen Bauernführer Schorlemer-Alst.) 1931 nahm E.G. Bürger das Angebot des Präsidenten der christlichen Bauernvereine und damaligen Reichsernährungsministers Hermes, auf Reichsgebiet einige Bauernschulen nach Ullersdorfer Muster einzurichten, an. Als erste dieser Bauernschulen wurde die in Schlauphof bei Liegnitz in Schlesien gegründet, deren Vorsteher Bürger wurde. 1933 wurde die erst am Beginn stehende Aufbauarbeit hinfällig, Bürger sah für seine Ideen unter dem NS-Regime keine Möglichkeiten. Um diesen wertvollen Mann nicht brachliegen zu lassen, war ihm der VDA behilflich, in Südkärnten sesshaft zu werden, auf dem Bauernhof in St. Marzen schuf er eine Schulungstätte für junge Bauern aus den südostdeutschen Sprachinseln. Der VDA stiftete jährlich 12 Stipendien. Bald nach dem Anschluß Österreichs im Frühjahr 1938 ließ Heydrich E.G. Bürger verhaften, mit der unsinnigen Begründung, er habe an den Absichten mitgewirkt, einen Heimwehrstaat ultramontaner Färbung in Österreich zu schaffen. Durch Fürsprache Henleins kam Bürger nach 6 Wochen Inhaftierung wieder frei. Während des zweiten Weltkrieges leistete Bürger auf dem Balkan Hervorragendes.

Friedrich Bürger wirkte von 1933 an zusammen mit Dr. Hermann Ullmann als Vertrauensmann für die sudetendeutschen Dinge in der Bundesleitung des VDA. Auf diese Weise ergab sich die Möglichkeit, die Neuordnung im Sudetenland von Anfang an laufend zu beobachten. F. Bürger pflegte auch

den persönlichen Verkehr zu Henlein, dessen Vertrauen er in vollem Umfang in kurzer Zeit gewann. So konnte ich mich über Henleins Gedanken und Absichten rechtzeitig unterrichten und umgekehrt Henlein meine Auffassungen übermitteln. Henlein unterließ die irredentischen Forderungen auf meinen Rat. Auf diese Weise wurde seine Stellung im tschechoslowakischen Staate gestärkt. Natürlich paßte diese Zurückhaltung jugendlichen Heißspornen nicht. So dauerte es nicht lange, daß Henlein von zwei Seiten aus dem eigenen Lager bedrängt wurde: die alten Parteien der Linken und der Mitte sahen in ihm den verkappten Mann Hitlers. Die extremen Jugendlichen, voran die Studentenschaft der deutschen Universität Prag, bezweifelten in Henlein den Mann Hitlers. Dann gab es noch einzelne Figuren der aufgelösten nationalen Parteien, die zu Intrigen bereit waren, weil sie durch Henlein sich beiseitgedrängt sahen. Zu diesen zählten einige intrigante Deutschnationale und vor allem auch Abgeordnete der ehemaligen DNSAP. Zu nennen wäre hier vor allem Reichsinnenminister Frick und er dachte bald nicht mehr daran, vor Henlein zurückzutreten.

Ich habe Konrad Henlein erst im April 1934 persönlich kennengelernt. Dieses Treffen war ein politisches und für Henlein zu dieser Zeit noch ein großes persönliches Wagnis. Es wurde von F. Bürger sorgfältig vorbereitet und fand in Krummhübel auf der preußisch-schlesischen Seite des Riesengebirges statt. Ich hatte Alfred Haushofer um seine Begleitung gebeten. Wir waren etwa eine halbe Stunde vor Henlein am Ort überraschend eingetroffen, hatten den Wagen irgendwo behutsam abgestellt und begaben uns mit F. Bürger, der uns erwartet hatte, auf einen abseitigen Waldspaziergang. An einer einsamen Stelle traten zwei junge harmlos gekleidete Männer aus dem Dickicht. Einer trug Brille. Das war Konrad Henlein! Wir sprachen etwa drei Stunden lang ungestört miteinander. Derweilen haben Bürger und der Adjutant über unsere Sicherheit gewacht. Selbstverständlich wurde Sorge getragen, daß auch die eigene deutsche Polizei von dieser Begegnung nichts erfuhr. Dies tat ich schon aus allgemeinem Grundsatz und aus alter Erfahrung.

Ich habe mich mit Konrad Henlein gleich sehr gut verstanden. Von Anfang an! Wir brauchten uns nicht mit welchen Einleitungen aufzuhalten. Ich konnte aber auch feststellen, daß Konrad Henlein sich als alter Soldat des mir wohlbekanntes Egerländer Infanterieregimentes Nr. 73 fühlte, (Irrtum! Henlein hat bei dem Grazer Infanterieregiment Nr. 27 gedient!) das Steinscher, als ehemaligen Klagenfurter 7-er nicht weniger

gut bekanntgewesen sein dürfte. Anmerkung des Abschreibers F. Bürger.)
 Im Kampf um die Meletta im Herbst 1917 an der Brenta verwundet in italienische Gefangenschaft geriet und ohne die verdiente Auszeichnung aus der Kriegsgefangenschaft 1919 heimgekehrt war. Über die politische Lage berichtete Konrad Henlein erschöpfend und aktuell. Er gab ganz ausgezeichnete und sichere Charakterisierungen der politischen Persönlichkeiten auf sudetendeutscher und auf tschechischer Seite. Dann gab er uns seine Wünsche bekannt, auch klar und sehr bescheiden. Ich unterrichtete ihn über die Stellung des VR (Volksdeutscher Rat) und verwies auch auf meine doppelte Funktion im VR und in VBA. Henlein erwartete von uns Weisung für Weg und Ziel. Ich konnte Henlein klarmachen, daß nur der Weg über den VR für ihn in Frage kam und keinerlei Nebenweg. Ich betonte, daß diese Verbindung hüben und drüben völlig vertraulich bleiben und auf die allernächsten Mitarbeiter beschränkt sein müsse. So oft es möglich sei, wollten wir uns persönlich treffen. Die Stellung von F. Bürger wurde von uns beiden als überaus wichtig angesehen. Ich faßte dann nochmals zusammen: Das Deutsche Reich sei im inneren Aufbau. Es kann außenpolitische Fragen nur anpacken, wenn die inneren Voraussetzungen dafür da sind. Daher darf die sudetendeutsche Frage für das Reich niemals eine Belastung werden. Die Selbsthilfe und die Selbstverantwortung der Sudetendeutschen muß echt sein. Er könne auf jede Belastung für das Reich verzichten, weil ihm vom Reich in jeder Hinsicht der Rücken gedeckt werde. Er besitze Vertrauen und Vollmacht und brauche nicht bei jedem Schritt sich nach Beifall aus dem Reiche zu bemühen. Er könne sich in seinen taktischen Entschlüssen nach jenen eigenen Notwendigkeiten ausrichten, die nur er selbst übersehen könne. Vom Reich aus könnte ihm wohl von Fall zu Fall geholfen werden, aber in aller Stille und mit aller Bescheidenheit, es könne sich ^{immer} ~~nie~~ gegebenenfalls um Ratschläge, niemals um Befehle handeln. So ungefähr faßte ich für Henlein persönlich den Auftrag des VR zusammen. Diese Linie bestätigte einmütig dann der VR auf Grund der Referate, die Albrecht Hanschofer und ich hielten. Jetzt galt es, diese auch durchzusetzen und vor Widerstand und Unverständnis im Reich mit aller Energie zu wahren. Henlein war über meine Ausführungen tief beglückt. Er könne nun seine ganze Kraft auf seinem Kampffeld einsetzen. Der Rücken sei ihm nun gedeckt. So könne er stark sein, aber auch nur so. Seine besondere Gemütsartung sei es, daß er nicht einfach ein Anhängsel der NSDAP sei. Wir schüttelten uns als Freunde die Hände. Henlein verschwand mit seinem Begleiter wieder im einsamen Dickicht und fand über Wald und Gebirge

unbemerkt wieder den Weg auf die andere Seite des Riesengebirges zurück. Haushofer machte sich mit dem nächsten Zug nach Berlin davon, ich raste mit dem Kraftwagen nach Liegnitz, um gerade noch den Schnellzug nach Wien zu erreichen.

Wenn ich mit Konrad Henlein frühzeitig genug in enge persönliche Verbindung kam, die so lange hielt, als ich an der Spitze des VDA stand, so trägt Fritz Bürger daran das Hauptverdienst. Er hat unter Einsatz von Freiheit und Leben (etwas übertrieben! F.Bg.) über die Grenze hinweg in bedrohlicher Zeit die erforderliche Verbindung geschaffen und er hat in unwandelbarer Treue zu mir und zu Konrad Henlein gestanden. F. Bürger hat mit Klugheit und in unermüdlicher Arbeitskraft, mit beispielloser Hingabe, mit Geschick und Verschwiegenheit die sudetendeutsche Sache in Berlin vertreten. Die Verdienste Bürgers für die Entwicklung des sudetendeutschen Problems sind viel größer, als sie in der Öffentlichkeit erschienen. Hermann Ullmann ist in den ersten Jahren als sudetendeutscher Referent des VR und des VDA wohl noch stärker hervorgetreten, er hat noch viele Besprechungen mit Neuwirth und Bürger gehabt, aber im Herbst 1934 erkrankte Ullmann auf Monate, war aber auch durch den politischen Beschluß durch Krebs so ziemlich erledigt, so daß er aus der unmittelbaren Arbeit für die sudetendeutsche Frage ausschied. Hermann Ullmann hat seine großen Verdienste um das Sudetenland sich nach 1919 erworben, sie dürfen nicht vergessen werden.

Im Reichsgebiet oblag dem VR auch die Funktion, ein demonstratives Vereinsgebilde, den Sudetendeutschen Heimatbund, aus dem Drang zu öffentlicher Geltung etwas zu verdrängen. Dieser Heimatbund wollte nur Demonstrationen und möglichst laut Irredenta blasen. Wie sich die Leute das vorstellten! Ich habe mir damit freilich keine Freunde erworben.

Wenn ich später zurückblickte, war ich doch recht befriedigt, daß der tschechische Nachrichtendienst, der gewiß nicht zu verachten war, für die Zusammenarbeit zwischen Konrad Henlein und mir auch nicht den allergeringsten Nachweis erbringen konnte. Über konkrete Einzelmaßnahmen schwieg ich mich auch meinen nächsten Mitarbeitern gegenüber aus. Dasselbe taten Konrad Henlein und Bürger. Es gelang, Bürger sehr lange im Dunkeln zu halten. Die Tschechen haben über die Verbindung Konrad Henleins nach Berlin im Jahre 1937 eine offizielle Schrift herausgebracht. Der tschechische Titel lautete: "Jejich boj", zu deutsch: "Ihr Kampf", mit dem Untertitel: "Was will und wem dient die Sudeten-

deutsche Partei", Verlag "Neue Freiheit", Prag 1937. Als Herausgeber zeichneten Fischer, Pacak und Parth. Diese Druckschrift behandelt vor allem die 2 Jahre von 1933 bis 1935. Was diese Tschechen hier zusammenfantasierten, hat mich belustigt. Als sie schließlich Friedrich Bürger entdeckten, wußten sie aber immer noch nichts von dem eigentlichen Zusammenhang.

Das Gelingen der sudetendeutschen Konzentration in Henleins Partei war nur möglich, wenn wir alle Eigenbrösteleien ausschalteten. Wenn diese Konzentration nicht gelang und das Sudetendeutschtum neuerlich parteimäßig zersplitterte, dann konnte Benesch ungestört weiterregieren und das Sudetendeutschtum wäre nie in die Lage gekommen, von sich aus ein Faktor in der europäischen Politik zu werden. Solche Störungsversuche zeigten sich bald in gefährlicher Weise. Die Urheber waren die Häupter der beiden aufgelösten Parteien, die es nicht verschmerzen konnten, daß Konrad Henlein ihnen gegenüber eine selbständige und führende Rolle spielte. Krebs, Jung und Schubert waren der Auffassung, daß sie nun vom Reichsboden aus jenes Werk zu gestalten hätten, das ihnen drüben nicht gelungen war. Obwohl Krebs vor seiner Flucht aus Böhmen sehr kleinlaut das Erbe der NSDAP Henlein übergeben hatte, betrachtete er den Führer der Sudetendeutschen Heimatfront vom Reichsboden aus als einen jungen Mann, dem er nicht bloß gute Ratschläge, sondern Zensuren und Befehle zu geben hätte. Als diese Versuche bei Henlein auf Ablehnung stießen und dieser sich mehr und mehr als eigenständiger Kapitän eines Schiffes auf stürmischer See erwies, suchten Krebs und seine Gesinnungsfreunde die Notwendigkeit ihres Wirkens reichsdeutschen Parteistellen dadurch klarzumachen, daß sie einerseits die Umgebung Henleins als unverlässlich darstellten, andererseits gegen den VDA, d.h. gegen mich persönlich und gegen Bürger zu intrigieren begannen. Konkretes aber wußten diese Männer vom VR (Volksdeutscher Rat) nicht. Auf ihre Weise gaben sich Krebs und seine Leute der NSDAP gegenüber als unentbehrliche Wächter gegen den Einfluß des bösen KB (Kameradschaftsbund, eine aus der Vorhitlerzeit stammende Vereinigung junger, den Lehren Othmar Spann's zugewandter Sudetendeutscher). Von KB behaupteten jene Intriganten, daß er mit dem Vatikan in geheimer Verbindung stehe und desgleichen Unsinn mehr. Zugleich aber turnte sich Krebs durch seine Verdächtigungen auch zum Richter über die Verdächtigten empor. Schon im März 1934 konnte ich feststellen, daß Reichsinnenminister Frick den Angaben von Krebs erliegen war. Frick richtete ein langes Schreiben

an den "Stellvertreter des Führers", in welchem vor Konrad Henlein ausdrücklich gewarnt wurde, auch waren in diesen Schreiben Angriffe gegen mich zu lesen. Ein Mann Namens Kersken im Stabe Hess bekam diesen Brief zur Bearbeitung. Kersken war über Krebs im Bilde, er sprach offen mit mir über die Angelegenheit, so daß der Angriff von Frick von Hess rundweg abgewiesen werden konnte. Dies hinderte aber nicht, daß kurze Zeit darauf Krebs als Regierungsrat in das Reichsinnenministerium einzog und als persönlicher Referent des Reichsministers in Erscheinung trat. (Erwähnt sei, daß Frau Frick und Frau Krebs sehr befreundet waren, die ehrgeizige Frau Krebs auch sehr aktiv war.)

Im Juni 1934 brachte der "Völkische Beobachter", auf der ersten Seite, eine üble Sache gegen den VDA. Eine Frau Hoffmann, seit Jahren im Landesverband Schlesien des VDA selbstlos tätig, war von den Tschechen in Sudetenschlesien verhaftet worden. Dieser Fall wurde in der Meldung des VB mit Geldern der Diözese Breslau, der noch Teile jenseits der tschechischen Grenze zugehörten, in Zusammenhang gebracht. Obwohl scheinheilig bemerkt wurde, daß der VDA nur irrtümlich mit dieser Frau in Verbindung gebracht worden sei, setzte nun bei den gewissen Stellen eine Hetze gegen den VDA ein, er unterstütze jenseits der Grenzen katholische Bestrebungen, helfe aber auch Marxisten und Freimaurern. In Schlesien konzentrierten sich diese Intrigen gegen den VDA-Landesleiter Jahn Graf York von Wartenburg und der berüchtigte sudetendeutsche Emigrant Müller-Altenau vom "Bund Deutscher Osten" waren an diesen Intrigen maßgeblich beteiligt. Die in Umlauf gesetzten Gerüchte fanden auch in der Hitlerjugend Eingang und begannen dem VDA den inneren Aufbau ungemein zu erschweren. Ich erklärte die Anwürfe gegen den VDA als Verleumdung und Denunziation und verlangte konkrete Einzelangaben. Tatsächlich hat mir Rudolf Hess im September 1934 ein Stück Papier überreicht, auf welchem ohne Angabe der Herkunft des Schriftstückes 8 Anklagepunkte gegen den VDA formuliert waren. Ich habe zu diesen, den VDA politisch verdächtigenden Anklagepunkten schriftlich Stellung genommen. Es war nicht schwer, die böswilligen Angriffe als das zu kennzeichnen, was sie waren: eine Denunziation und noch dazu eine dumme. Später konnte ich in Erfahrung bringen, daß jenes üble Schriftstück aus dem Bereiche des BdO in Schlesien stammte. Ich habe auf meine Darlegung vom Stabe Hess keine Antwort erhalten, konnte auch nicht in Erfahrung bringen, ob die Denunzianten bestraft wurden.

Unentwegt war Krebs in gefährlicher Weise in der beschriebenen Richtung

tätig. Immer wieder sah sich Bürger veranlaßt, Konrad Henlein über Krebsens Treibereien zu unterrichten. Auch Dr. Kreisl und Kasper, alte alte DNSAP-Genossen Krebsens, im Lande verblieben, spielten mit Krebs eng zusammen, der sich besonders bemühte, in Böhmen und Mähren, die alte DNSAP zu beleben, zumindest den geheimen Zusammenhalt zu wahren und seine Vertrauensleute mit Geldmitteln auszustatten. Auf der Pfingsttagung des VDA 1934 in Mainz (es dürfte Trier gewesen sein! Ann. F. Bürger) gab mir Reichsminister Frick mit einigem Nachdruck den Rat, ich sollte mit Krebs recht eng zusammenarbeiten. Ein anderes Mal gab er mir in seinem Büro mit eindringlicher Vertraulichkeit den Rat, mich doch seiner Polizei zu bedienen. Er, Frick, könne ja verstehen, daß ich von früher her allerlei Freundschaften besäße, die mir wertvoll seien, mich aber belasteten. Ich solle solche Männer nur ihm bekanntgeben, er würde dafür sorgen, daß sie aus dem politischen Feld verschwinden. Frick nannte bei dieser Gelegenheit den Namen von Dr. Neuwirth, den späteren Abgeordneten der Henleinpartei.

Den Gipfelpunkt seiner Itrigen erreichte Krebs anlässlich der VDA-Straßensammlung am 9. März 1935. Das Ergebnis der Sammlung war für soziale Hilfen gedacht, die gerade den Sudetendeutschen zugutekommen sollten. Am 6. März wurde ich von Reichsleiter des Winterhilfswerts, Hilgenfeld, der die Sammlungsgenehmigung erteilt hatte, angerufen und in größtem Ton mit Vorwürfen überschüttet. Die finstere Rolle des VDA in der Auslandsarbeit sei ja nunmehr offenkundig, er - Hilgenfeld - werde die Sammlung noch im letzten Augenblick verhindern. Ich konnte am Fernsprecher wenigstens so viel erreichen, daß Hilgenfeld sich zu einer Aussprache am nächsten Tag bereit erklärte. Bei dieser Aussprache, zunächst mit Hilgenfeld allein, tobte er zunächst in ähnlicher Weise wie am Tage vorher. Ich verlangte eine Gegenüberstellung mit dem Verleumder. Mir war die Sache noch ziemlich unklar, bis dann Hilgenfeld eine Nebentür öffnete und Herr Krebs in Erscheinung trat. Krebs also hatte für das Reichsinnenministerium bei Hilgenfeld interveniert. Krebs wollte den VDA unter Druck setzen, um Einfluß auf die sudetendeutschen Dinge zu erreichen. Ihm war diese Gegenüberstellung offensichtlich peinlich, Er machte eine schlechte Figur. Ich erklärte, daß der VR in der sudetendeutschen Frage auf Konrad Henlein abgestellt sei und auch die offene soziale Unterstützung allein im Benehmen mit ihm eingesetzt würde. Während Hilgenfeld trotzdem noch das Wort "Volksverrat" gebrauchte, stotterte Krebs und meinte, daß man so scharf die Dinge nicht bezeichnen könne. Meiner Forderung nach konkreten Angaben wich Krebs aus und suchte

weiter abzuschwächen. Das Gespräch endete dann schließlich so, daß Hilgenfeldt abbrach und von sich aus feststellte, daß die Sache im Sinne des VDA aufgeklärt sei und daß die Sammlung stattfinden dürfe. Ich habe nach dieser für Krebs so peinlichen Angelegenheit es vermieden, mit ihm noch einen persönlichen Zusammenhang zu haben. Ich buchte ihn in der Liste der gewissenlosen Denunzianten obenan.

Bei dieser Lage war es nicht zu verwundern, daß auch Henlein die Auswirkungen der Intrigen im Sudetenland zu spüren bekam. Major Kriechbaum, der in Dresden die Abwehrstelle der Gestapo leitete, dem Herkommen nach ein Sudetendeutscher, arbeitete mit Krebs sehr eng zusammen. Ich traf Henlein seit dem Frühjahr 1934 des öfteren und bemerkte, wie auch ihm die Auswirkungen dieser Intrigen aus dem Reich mehr Ärger und Mühe bereiteten als die Auseinandersetzungen mit den Tschechen. Bei der ungeheuren Nervenprobe, der er im Laufe des Jahres 1934 bei der Entwicklung der "Sudetendeutschen Heimatfront" ausgesetzt war, fand ich es verständlich, daß es für ihn eine psychologische Notwendigkeit war, angesichts der schweren seelischen Belastung einmal im Jahr einen höchstverantwortlichen Führer der NSDAP persönlich kennenzulernen. Empfehend sprach ich darüber mit General Haushofer, dem Freund von Rudolf Hess und Vorsitzenden des VR, doch er verhielt sich zurückhaltend, so daß ich schließlich auf eigene Faust ahndelte. Als ich im September 1934 Henlein im Fichtelgebirge traf und durch Albrecht Haushofer, den Sohn des Generals, wußte, daß Hess sich in der Nähe in einem einsamen Landhaus zur Erholung befand, bin ich mit Henlein einfach dorthin gefahren. Es war bereits dunkel, als wir vor dem Landhause anlangten. In einem ebenerdigen, erleuchteten Zimmer erblickten wir durch das vorhanglose Fenster Hess mit seiner Familie. Der Haupteingang war verschlossen, eine Glocke war nicht vorhanden. Ich drang durch eine Hintertür allein in das Haus ein und sagte dem verblüfften Heß, daß Henlein vor der Haustür warte. Auf diese etwas ungewöhnliche Weise kam Henlein zum ersten Mal mit einer führenden Persönlichkeit des neuen Deutschland zusammen. Die wenigen Worte der Zustimmung, die Heß in der kurzen Aussprache Henlein unter vier Augen gab, haben diesen doch die gewünschte Klarheit gegeben, daß sein Weg zur Zeit der richtige war und ich ganz allein stand. Von dieser Begegnung hat Henlein bis zu seinem Wahlerfolg im Mai 1935 gezehrt und ich hatte den Eindruck, daß bei dieser Gelegenheit auch Rudolf Heß von Henlein einen bestimmenden guten Eindruck bekam. Heß war gegen mich wegen meines Überfalles zunächst ziemlich unwirsch, hat mir aber dann am Schluß der Aussprache doch Recht gegeben. Für Henlein jedenfalls ist durch diese

Begegnung in maßgebender Weise das Eis gebrochen worden. (Hier möchte ich bemerken, daß ich Heß wiederholt den Vorschlag gemacht, ja gebeten habe, die Vertreter der deutschen Volksgruppen beim "Vorband der deutschen Volksgruppen in Europa" zu empfangen, so wie dies vor 1933 durch Stresemann und andere deutsche Staatsmänner geschehen war. Heß wich aus, obwohl er nicht direkt ablehnte.)

Neue Schwierigkeiten tauchten auf, als im Frühjahr 1935 Wahlen in das Prager Parlament fällig wurden. Über die vom Reich ausgehenden, gegen Henlein gerichteten Quertreibereien kamen wir einigermaßen hinweg, wengleich immer neue Interventionen bei verschiedenen Partei- und amtlichen Stellen erforderlich waren. Hingegen drohte die Absicht, Henlein geldlich ausgiebiger als bisher unter die Arme zu greifen, an der Bereitstellung der nötigen Summe und an der Devisenfrage zu scheitern. In einem Gespräch, das ich im April 1935 mit Reichsaußenminister von Neurath führte, äußerte dieser stärkste Bedenken über die Möglichkeit der Geheimhaltung. Als ich dieserhalb jede Garantie übernahm, stellte mir Neurath die finanzielle Hilfe des AA etwas vage in Aussicht. Ich sollte aber noch selbst mit dem Reichsfinanzminister v. Schwerin-Krosigk sprechen. Über den Ausgang dieser Besprechung berichte ich gesondert. Bald darauf wurde ich ins AA gebeten. Hier wurde mir folgendes eröffnet: Vom deutschen Gesandten in Prag sei ein Bericht eingelaufen, wonach der Gesandte bei einer Veranstaltung in Prag vom Chef der tschechischen Staatspolizei, Lany, wegen Geldern angesprochen wurde, die das Reich Henlein zur Verfügung stelle. Man sei also vollkommen im Bilde. Man kenne auch die Mittelspersonen, die in der deutschen Gesandtschaft verkehren. Auf Grund dieser Mitteilung sehe sich der Reichsaußenminister nicht in der Lage, für Henlein Gelder bereitzustellen.

Etwa drei Wochen vor der Wahl verbot die Prager Regierung die Bezeichnung "Sudetendeutsche Heimatfront". Unter diesem Parteititel waren jedoch bereits in allen Wahlkreisen gemäß der Wahlordnung die Kautionsgelder erlegt. Diese Gelder waren nun verfallen. Für die gewissermaßen neue Partei "Sudetendeutsche Partei" mußte die Kautions neu erlegt werden. Es war dies eine politische Erpressung. Es fand sich schließlich ein Weg, Henlein bei Überwindung auch dieser neuerlichen, großen Schwierigkeit, die alles in letzter Stunde zu gefährden schien, behilflich zu sein. Der Name des Reichsministers Schacht sei in dem Zusammenhang genannt. Weder eine Parteistelle noch eine Behörde wurde informiert, auf welche Weise diese Hilfe ins Werk gesetzt wurde. Die Schikanen, denen

Henlein zuletzt ausgesetzt war, hatten die sudetendeutsche Bevölkerung aufs höchste elektrisiert. Einen solchen Aufbruch hatte das Sudetendeutschtum noch nicht erlebt. Henleins große Wahlreise glich einem Triumphzug. Seine Partei erreichte am 19. Mai 1935 die höchste Stimmziffer von allen Parteien der CSR, sie zog mit 44 Abgeordneten in das Prager Parlament ein.

In der Folgezeit legten sich jene Kreise politischer Intriganten Henlein gegenüber nach außen Zurückhaltung auf. Es dauerte eine Zeit, bis man sich in Berlin vom Erstaunen erholt hatte. Selbst das Propagandaministerium hatte versäumt, für diesen sensationellen Wahlerfolg die üblichen Stichworte an die Presse auszugeben. Die Bedeutung von Henleins Wahlsieg erfasste man in Berlin erst so ganz an dem Widerhall, den er in England gefunden hatte. Selbst ein Mann wie Van Vansittard, der deutschen Fragen gegenüber bisher wenig Verständnis gezeigt hatte, erklärte nun die sudetendeutsche Frage als eine Angelegenheit von brennender Bedeutung in Europa. Die sudetendeutsche Frage war nun nicht mehr eine Angelegenheit des tschechoslowakischen Staates. Benesch mußte es hinnehmen, daß Henlein die sudetendeutsche Frage vor der ganzen Welt angemeldet hatte. Er hatte sich die Grundlage auch für eine selbständige sudetendeutsche Außenpolitik geschaffen, bald trat er seine erste Englandreise an.

In einer nachträglichen Erhellung der Umstände der "Henleinwahl" konnte ich feststellen, daß für den Erfolg nicht nur Henleins kraftvolle Selbsthilfe, auch nicht unsere Mithilfe, sondern auch ein geradezu landesverräterischer Tatbestand von grundlegender Bedeutung war. Die polizeiliche Abwehrstelle in Dresden wirkte - wie es ja nicht selten bei solchen Einrichtungen der Fall ist - nach beiden Seiten. So gelangten die aus der kompetentesten Stelle des Reichsministeriums des Inneren durch Krebs gegebenen Informationen über die Abwehrstelle Dresden als die offiziellen Stellungnahmen der Reichsregierung nach Prag. Diese Berichterstattung war für die Beurteilung Henleins und seiner Partei seitens der Tschechen so ausschlaggebend, daß man die ins Auge gefasste Auflösung der Sudetendeutschen Partei nicht durchführte, denn von einem Henlein, der in Berlin nicht persona grata war, hatte man schließlich nichts für die Integrität des Staates zu befürchten. So hatten die "klugen" Gegner Henleins auf ihre Weise zu seinem Erfolg am 19. Mai 1935 beigetragen. Erst Jahre später wurde das verräterische Verhalten der Abwehrstelle Dresden aufgedeckt und wohl auch im Hinblick auf andere Tatbestände geahndet.

Da nun die Bedeutung Konrad Henleins und seiner Partei auch von unseren Feinden im Reich nicht mehr geleugnet werden konnte, war es ergötzlich zu beobachten, mit welchen charakterlichen Verrenkungen sich nun Krebs und seine Anhänger, ferner die bewußten Stellen in Dresden und in Breslau und manch andere sich umstellten, mit ebensoviel Geschwindigkeit als Mangel an Aufrichtigkeit. Man war bereit, Konrad Henlein den Sieg zu verzeihen, nicht aber mir. Aus der Ecke Friedrich Heiss (Herausgeber von "Volk und Reich", übler Intrigant österreichischer Herkunft) wurde im Ruhrgebiet sogar verbreitet, ich hätte Konrad Henlein bekämpft. Mit Henleins großem Erfolg war der Kampf dieser eifersüchtigen Emigranten und ihrer Helfershelfer um den Einfluß auf die sudetendeutschen Dinge keineswegs beendet. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als Henlein zu loben, taten dies jedoch mit einem bedeutungsvollen "Aber" auf die "unzuverlässige KB-Umgebung" Henleins, von der er sich früher oder später befreien müsse. So kündigten sich neue Krisen an, die in den folgenden drei Jahren viele Kräfte lahmlegten.

Auf Seite 228 seiner Erinnerungen kommt Dr. Steinacher nochmals auf die sudetendeutschen Dinge zu sprechen:

"Nun noch einige Ausführungen über die Entwicklung im Sudetendeutschum und in der CSR schlechthin. Ich will mich nicht wiederholen, und brauche vor allem nicht die oft komischen, oft widerlichen Mißhelligkeiten mit rivalisierenden Parteistellen aufzuzählen, welche sich jetzt sonder Zahl für das Sudetendeutschum interessierten.

An Konrad Henlein, den ich häufig traf, muß ich seine aufrichtige Dankbarkeit und Freundestreue, die er mir immer gehalten hat, rühmen. Leicht hatte es Henlein dabei nicht. Der großen, ja übergroßen politischen Aufgabe, die ihm zuwuchs, suchte er in hohem geschichtlichen Verantwortungsbewußtsein gerecht zu werden. Er war viel zu sehr als Südostdeutscher eingepreßt, um ein bloß ja-sagender Satellit der NSDAP zu sein. Andererseits teilte er doch auch mit den Südostdeutschen - wenigstens im Anfang meiner Verbindung mit ihm - jene Bewunderung für alles Reichsdeutsche, aus der er aber verhältnismäßig schnell zu selbständiger Betrachtung aufwachte. Er hatte einen hellen politischen Sinn, er verbarg nicht seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen, hielt seine Ehe sauber und spürte in späteren Jahren rechtzeitig die Tragik des Schicksalslaufes. Er wußte sich leichter als ich taktischen Notwendigkeiten zu fügen, er versöhnte sich mit Krebs und anderen Widersachern, er nahm aber auch "Gaben" des

Führers entgegen, welche die Großen banden. Hitler hatte ihm ein Landgut geschenkt. Ich habe diese Annahme als Fehler angesehen und bin daher, obgleich mich Henlein öfters einlud, niemals auf seinem Besitz gewesen. Keinesfalls darf Henlein im geschichtlichen Blickfeld den übrigen Gauleitern gleichgestellt werden. Er überragte sie alle um Haupteslänge und Eigenständigkeit berghoch. Dies schuf ihm Mißtrauen und vereinsamte ihn. Dies ging schon daraus hervor, daß er nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Dritte Reich, alle seine Mitarbeiter in der Gauleitung von der Reichsleitung der NSDAP gestellt erhielt. (Hier darf ich als Abschreiber und Zeuge der damaligen Situation bemerken, daß die Henlein zunächst zugewiesenen Reichsdeutschen eine verschwindende Minderheit waren und auch später kaum ein Viertel der in der Partei und ihrer Gliederungen Tätigen ausmachten. Unter den 40 Kreisleitern waren nicht mehr als 4 oder 5 Reichsdeutsche und dies bis zum Schluß). Die "Säuberung seiner Umgebung" begann für Henlein schon mit dem "Fall Rutha". Neuwirth schied freiwillig aus der Politik aus. Walter Brand wurde verhaftet und blieb bis 1945 in den Konzentrationslagern Himmelsberg, obgleich (oder vielmehr weil) er in den Jahren der Entscheidung Henleins Adjutant und Henleins engster Mitarbeiter gewesen war. (In den unglückseligen Fall Brand spielten auch noch andere Dinge hinein! Ann. F. Bg.) Auch Friedrich Bürger, mein Verbindungsmann zu Henlein, und Henleins Vertreter in der Reichshauptstadt mit eigenem Büro, mußte von der Seite Henleins weichen, wurde aber wenigstens als Kreisleiter seines Heimatkreises Warnsdorf-Rumburg geduldet. (Hier sei mir die Bemerkung gestattet, daß ich völlig ungezwungen und aus Eigenem mein Amt als Gauorganisationsleiter gegen das mir weitaus mehr zusagende Amt eines Kreisleiters austauschte. F.Bg.) Bürgers Bruder Erhard Gottfried wurde, wie bereits erwähnt, 1938 nach dem Anschluß Österreichs in Kärnten durch die Gestapo verhaftet, kam aber über Intervention Henleins nach einigen Wochen wieder frei. Dagegen gelang es aus dieser Gruppe Karmasin, der in der Slowakei gute Volkstumsarbeit geleistet hatte, sich zu halten. Er wurde von der NSDAP als Führer der Deutschen in der Slowakei anerkannt, war dann Staatssekretär in Preßburg und ist einer der wenigen hohen Funktionäre im Südosten, der die Katastrophe überstanden hat.

Hier sei bemerkt, daß die bittere Feindseligkeit gegen die "verseuchte Umgebung" Konrad Henleins seitens gewisser Kreise der NSDAP, vor allem der SS mit dem Namen des bekannten Wiener Universitätsprofessors Othmar Spann zusammenhing, die Gründer und führenden jungen Männer des KB

(Kameradschaftsbundes) waren durchwegs Spannschüler. Es gehört zu den Grotesken jener Zeit, daß in den Kreisen der SS von einer Verseuchung des KB durch die Spannschen Ideen die Rede war, während man gleichzeitig im alten Reichsgebiet Parteianwärter der NSDAP eine Broschüre in die Hand drückte, in welcher Gottfried Feder, der Verfasser des Parteiprogrammes, die Lehren Othmar Spanns verkündete. Zu der Feindschaft gegen Othmar Spann, die eine Anzahl Mitarbeiter Henleins auskosten mußte, kam es auf folgende Weise: Hitler hatte nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1925 sich des in der gesamten deutschen Studentenschaft beliebten und gefeierten Professor Spann als Mentor zu holen gewußt. Spann ging um die Mitte der 20-er Jahre auf dem Obersalzberg aus und ein. Rosenberg fühlte sich durch ihn beiseite gedrängt, er reargierte mit Intrigen gegen Spann. So hatte er herausbekommen, daß Spann zwar mit einer Leibesnachkommin Martin Luthers verheiratet war, was ihn jedoch nicht hinderte, engen geistigen Kontakt mit dem bedeutenden Jesuitenpater Stonner in Wien zu pflegen. Diese Aufdeckungen und manches andere führten schließlich zu einer Entfremdung zwischen Hitler und Spann. Dies jedoch erklärt noch nicht jenen geradezu frenetischen Haß, mit dem die sudetendeutschen Spannschüler verfolgt wurden. Es mußte erst im Laufe der Jahre bei Himmler zu seinem Juden-, Rom-, Freimaurerkomplex zusätzlich ein KB-Komplex entstehen, an dessen Zustandekommen die sudetendeutschen DMSAP-Emigranten und die im Lande verbliebenen SD-Vertrauensleute (Aufbruch!) hauptsächlich beteiligt waren.

Die Sudetendeutschen haben ihr hartes Schicksal der Vertreibung 1945 nicht verdient. Vorher hatten sie den Haß der Tschechen für Habsburg ertragen müssen. Während sich aber der zoologische Haß der Tschechen nur partiell gegen die adeligen Großgrundbesitzer - die nächst sichtbaren Getreuen des Kaiserhauses - in der sogenannten Bodenreform von 1918 an austobte, wandte er sich schließlich gegen die Sudetendeutschen als Volk. Es ist bei Betrachtung der Nationalitätenkämpfe in den Sudetenländern wohl zu beachten, daß in den letzten Hundert Jahren die Tschechen stets die Angreifer waren. Das Schicksal der Sudetendeutschen ist umso tragischer, als sich die Reichsdeutschen um sie kaum kümmerten. Das reichsdeutsche statistische Denken tat sie nur allzu oft als "Tschechen" ab, während der neuösterreichische Eatismus ihnen ihr Schicksal als wohlverdiente Strafe für mangelnde österreichische Gesinnung darstellte, obwohl die Sudetendeutschen im 1. Weltkrieg für Habsburg-Österreich die höchsten Verluste an Gefallenen zu verzeichnen hatten. Was die Neuösterreicher nicht zustande brachten, gelang den Sudeten-

deutschen, nämlich eine lebendige Volksgemeinschaft. Diese war viel früher da als die NSDAP, sie war die Voraussetzung für das Einigungswerk Konrad Henleins. Daß Henlein dies wußte und bejahte und sich so als Glied und Werkzeug im Geschichtsablauf fühlte, das rechne ich ihm als Verdienst an.

Die Geschichte des Sudetenlandes ist daher mit der Austreibung nicht zu Ende. Das Sudetendeutschtum wirkt heute als volklicher Sauerteig in Westdeutschland und wird morgen seiner Berufung erst recht mächtig sein.

Bei den Sudetendeutschen gab es neben der äußeren Front gegen die Tschechen, dank der nicht befugten Einnischung aus dem Reich nach Henleins Wahlsieg auch eine innere Front. Ich meine damit nicht die kleinen Reste der aufgelösten und der verschwindenden alten Parlamentsparteien des Sudetenlandes, diese waren erledigt. Ich meine jene radikalen Gruppen, die da behaupteten, Konrad Henlein sei nicht 100%-ig nationalsozialistisch. Ihre ehrgeizigen Anführer glaubten bei der Verteilung der Mandate zu kurz gekommen zu sein und Jünglingen, die wußten, gewissen Kreisen im Reich zu gefallen, wenn sie gegen Henlein agierten. Der sogenannte "Aufbruchkreis" ist hier in erster Linie zu nennen, eine Clique deutscher Studenten in Prag, aus denen sich der SD - lange vor 1938! - seine Vertrauensleute aussuchte. Das ganze Ausmaß der erbärmlichen Intrigen gegen Henlein - die im Reich auch stets den VDA mit trafen - die nach dem Wahlsieg Henleins 1935 nicht aufhörten, ja, selbst nach dem Anschluß 1938 noch einmal einen Höhepunkt erreichten - dies heute, 30 Jahre danach zu schildern, kostet Überwindung.

Um die Sudetendeutschen hatte sich in Berlin lange Zeit außer dem VDA niemand tatkräftig gekümmert, im Etat zuständiger Reichsministerien war lange genug für die Sudetendeutschen kein Pfennig vorgesehen. Ich erwähnte, daß es mir beinahe gelungen war, Reichsaußenminister von Neurath vor dem Mai 1935 zu überzeugen, daß das AA etwas für Henlein tun müsse. Die freche Äußerung des Chefs der tschechischen Staatspolizei zum deutschen Gesandten Koch, sie, die Tschechen, wüßten genau Bescheid über die Gelder, die Henlein aus dem Reich erhalte, genügte, um sich bluffen zu lassen, der Reichsaußenminister zog seine halbe Zusage wieder zurück. Bayern und Sachsen bekamen, als von den Tschechen her angeblich gefährdete Grenzländer, Subventionen in Millionenhöhe. Und es kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß die Gelder,

die Himmler für die Bespitzelung Henleins und seiner Leute weiterhin ausgab, mehr ausmachten, als was das Reich seit 1919 den Sudetendeutschen als Beihilfe zur Führung ihres Volkstumskampfes zur Verfügung gestellt hatte.

Dies alles war nicht nur unverständlich, es war erbitternd. Hier zeigte sich jene binnendeutsche Unfähigkeit zu wahren, verantwortungsbewusstem volkspolitischen Denken, hinzu kam jene Niederträchtigkeit, sich als prononciert "national-sozialistisch" herauszustellen und dabei doch immer und überall nur sein eigenes Süppchen zu kochen, gleichgültig, ob das Ganze dabei zu Schaden kam. Ich habe an Henlein beobachten können, wie dies alles verbitternd und abstoßend auf ihn wirkte. Ich sah ihn zuweilen freudlos und ergrimmt, bereit "den ganzen Krepel hinzuschmeißen". Die Diskrepanz zwischen dem, was er sich dereinst für Vorstellungen vom Reich gemacht und dem, was er nun erleben mußte, war schmerzlich. Oft genug suchte ich ihn über all das hinwegzuhelfen, indem ich mich ihm in größter Aufmerksamkeit und in größter Freundschaft widmete. Henlein war in meinem Hause ein ständiger Gast, er fühlte sich bei mir sehr wohl. Ich sorgte auch dafür, daß er in Reiche alle nur mögliche politische, gesellschaftliche und persönliche Anerkennung erhielt, die ihm zustand. Ich veranlaßte für ihn diskrete Empfänge durch hochstehende Persönlichkeiten in Berlin, in München, im Rheinland und in Frankfurt, ich veranlaßte für ihn Ehrungen in Stuttgart durch das Deutsche Auslandinstitut, auch die Verleihung des Ehrendoktorrates durch die Universität Breslau ging auf meine Anregung zurück. Ich sorgte selbstverständlich auch dafür, daß Henlein alle notwendigen Gelder für seine Reisen ins Ausland, vor allem nach England, in die Schweiz, nach Südtirol usw. zur Verfügung hatte und er sich auch sonst in seiner Heimat, wie auch in Reich geldlich nicht beengt zu fühlen brauchte, ich konnte ihm von VDA aus einen schweren Horch-Wagen besorgen und dergleichen mehr. Es war erstaunlich, wie er, aus kleinen Verhältnissen stammend, sich den Erfordernissen seiner herausgehobenen Stellung anzupassen wußte, kein gelernter Diplomat hätte etwa in England eine bessere Figur zu machen gewußt als er. Dabei blieb er der bescheidene, jederman gegenüber freundliche Sudetendeutsche, er sah sich in dem Bestreben, nun ja nicht den großen Herrn zu spielen, auf das beste von seiner Frau gefördert. Wenn es wahr ist, daß man den Wert eines Mannes an seiner Frau ablesen kann, so ist diese Frau, die der Aufstieg ihres Mannes nicht im geringsten unsicher machte, die stets die gleiche einfache, pflichtbewußte Ehefrau und gute Mutter ihrer Kinder blieb, der

Beweis für den Wert ihres Mannes gewesen. Ihre unerhört tapfere Haltung 1945 und bis heute, wie sie das unsagbar Schwere getragen hat und wohl bis an ihr Ende tragen wird, machte ihren Wert nur noch sichtbarer.

Henleins Stellung im Reich wurde fast mehr noch als durch den Wahlsieg bedeutend durch die Wertung, die er durch das Ausland erfuhr. Er hatte einen öffentlichen Vortrag früher in der Schweiz als in Berlin gehalten. Sein Auftreten in der Schweiz war klug, weniger gut sein Zusammentreffen mit Leopold, einem illegalen Gauleiter der NSDAP in Österreich. Die Wahl Konrad Henleins zum Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa entsprach durchaus unseren Wünschen. Sein Auftreten und seine Erfolge in England erhöhten seinen Rang und ließen ihn als eine Figur der europäischen Politik vor aller Welt sichtbar werden. Sein Wahlsieg hatte nicht bloß die Existenz der CSR als eines Nationalstaates in Frage gestellt, sondern auch das gesamte System der Pariser Vorortverträge von 1919. Die Partei Henleins war zur stärksten Partei der CSR geworden. In, zu Benes gegnerisch eingestellten tschechischen politischen Kreisen (Agrarier!), vor allem auch seitens der Slowaken (Hodza!) machte man Annäherungsversuche. Schließlich scheiterte alles an der sturen deutschfeindlichen Haltung Benes's. Als der später, 1938, durch England und Frankreich gezwungen, sich bereit fand, die sudetendeutschen Forderungen zu akzeptieren, war es zu spät.

Es kann bereits in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß auf Grund der unnachgiebigen Haltung der tschechischen Regierung sich die sudetendeutsche Partei veranlaßt sah, am 10. September 1936 an die noch lebenden Unterzeichner der Minderheitenschutzverträge von St. Germain, unter ihnen auch an den ehemaligen Premierminister Loyd George, der sich eben auf einer Studienreise durch Süddeutschland befand, folgendes Telegramm zu richten: "Siebenundsechzig Abgeordnete und Senatoren der Sudetendeutschen Partei erinnern die Unterzeichner des Minderheitenschutzvertrages von St. Germain en Laye vom 10. September 1919 am heutigen Jahrestage an die Artikel 2, 7 und 8 des Vertrages. Wir sind bis heute rechtlich und faktisch nicht gleichberechtigt! Der Völkerbund hat seine Garantiepflcht noch nicht erfüllt."

Die gewissen Intrigen vermochten selbstverständlich nicht die große Bedeutung des Wahlerfolges Henleins wirklich herabzumindern, in Berlin war man endlich hellhörig geworden. (hier mit Neuwirth, Künzel, Köllner zu klären. Ann. Bürger). Es gelang mir, eine Aussprache zwischen Ribbentrop und Henlein zu arrangieren. Sie fand in der Wohnung Ribbentrops, der

damals noch nicht Außenminister war, jedoch bereits als außenpolitischer Berater Hitlers fungierte, statt. Ich übernahm über Anforderung Ribbentrops mit die Gewähr, daß Henlein Schritte außenpolitischer Art nur im Einvernehmen mit Ribbentrop unternehmen sollte. Den Verbindungsdienst übernahm auch hier über meine Empfehlung das Büro Bürger. Bürger war der rechte Mann auch für diese Aufgabe. Er zeigte sich jetzt ganz auf der Höhe seines Könnens. Es braucht nicht besonders ausgeführt werden, wie ungemein wichtig und vielgestaltig seine Aufgabe war. Er geriet auch hier in das Kreuzfeuer der Intrigen, doch wußte er ihnen furchtlos zu begegnen. So ging er den Schriftleiter des "Völkischen Beobachters", Dr. Walter Schmitt, frontal an, als dieser in "VB" Henleins Vortrag in "Royal Club of Foreign Affairs" hämisch glossierte, so daß dieser sich entschuldigen mußte. Es kam dabei zutage, daß auch hinter dieser Intrige - die Henlein bei den Tschechen sehr genutzt hat - der sudetendeutsche Emigrant Dr. Viererbl steckte.

Die Zeiten, in denen Henlein über die Grenze schleichen mußte, waren längst vorüber. Er erschien nun ganz offiziell etwa zu einem, ihm zu Ehren gegebenen Abend der Bundesleitung des VDA in Berlin, oder zu einer von Franz Höller in Berlin veranstalteten sudetendeutschen Kunstausstellung. Während der Olympiade nahm er gemeinsam mit dem tschechischen Gesandten Mastny an einer Veranstaltung der von ihm gegründeten und jahrelang geleiteten Ascher Turnschule im Sportpalast teil, an dem gleichen Abend wurde er neben einer großen Anzahl auslanddeutscher Turn- und Sportführer von Hitler empfangen, hier bekamen sich die beiden zum ersten Mal zu Gesicht.

Indessen war es auch möglich geworden, offiziell als VDA in der CSR aufzutreten. So fuhr ich von Oberschlesien aus im Kraftwagen über Prag nach Nürnberg, hatte eine Zusammenkunft mit Henlein und war Ehrengast bei einem großen Turnfest in Aussig a.E. Auch die Beziehungen zu den sudetendeutschen Schutzvereinen (Kulturverband und Bund der Deutschen) wurden offiziell. Anträge bei tschechischen Behörden auf Genehmigung von Geldüberweisungen des VDA an die sudetendeutschen Schutzverbände wurden genehmigt. Bei einer Veranstaltung der "Sudetendeutschen Kulturgesellschaft" in Berlin lernte ich den tschechischen Gesandten Mastny kennen. Ich folgte einer Einladung des Herrn Mastny in die tschechoslowakische Gesandtschaft und besprach mit ihm einige grundsätzliche Dinge, die in der Zeitentwicklung ja ganz selbstverständlich geworden waren. Die Fragen der Volksdeutschen waren nun auch in Berlin vielfach

politisch interessant geworden, man fing sie an ernst zu nehmen, leider vor allem in Partei- vor allem im SS-Bereich nicht so, wie man es sich gewünscht hätte. Auch hier war von dieser Seite fast ausschließlich nur das Machtstreben ausschlaggebend, während das Auswärtige Amt doch eher geneigt war, vom Wohl der Volksgruppen her die Dinge zu sehen. Daß hierbei die Auslandvertretungen nicht überall so funktionierten, wie wir es uns aus volksdeutscher Sicht gewünscht hätten, lag nicht nur an dem gewissen statistischen Denken der alten Diplomatengeneration, sondern auch daran, daß die Auslandvertretungen vielfach unter schwerem Druck des verhängnisvollen Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP Bohle und der SD-Vertrauensleute Himmlers standen. Es wären Bücher darüber zu schreiben, mit welcher Unvernunft und Plumpheit diese Emporkömmlinge, denen jede, aber auch schon jede Voraussetzung für die heiklen, mit der Außenpolitik eines großen Staates verwobenen waren, in die subtilsten Dinge grobschlüchtig eingriffen. Wieviel Porzellan wurde da zer schlagen, welch unermeßlicher Schaden wurde da dem Reich und dem deutschen Ansehen in der Welt in jener Zeit zugefügt und oft genug waren deutsche Volksgruppen mit die Hauptleidtragenden.

Im hellhörigen England war Henlein interessanter geworden, als der intrigante Völkerbundvorsitzende Eduard Benes. Henlein wurde in London vom eigentlichen Leiter der englischen Außenpolitik im Foreign Office empfangen, der die sensationelle Versicherung abgab, die Deutschen niemals gehaßt zu haben (was ihm Henlein nicht so ganz glaubte. Ann. F. Gb.). Henlein hielt eine mit Albrecht Haushofer eingeübte Rede in englischer Sprache im "Royal Club of foreign Affairs", sein Auftreten wurde von den großen englischen Zeitungen durchwegs positiv kommentiert. Er machte einen korrekten Besuch beim tschechoslowakischen Botschafter Jan Masaryk, der resignierte und melancholische Reden führte. Das Bemerkenswerteste, ja damals sensationellste war, daß ihn bei seinem letzten Englandbesuch im Frühjahr 1938 Winston Churchill zum Essen und zu einer langen Aussprache in sein Haus lud. Dergleichen war noch kaum einem hochgestellten reichsdeutschen Diplomaten widerfahren. Hinterher wurden bei Ribbentrop Bedenken spürbar, Henlein könnte doch zu selbstständig werden. Ich ließ ihm durch meinen Mittelsmann beruhigende Versicherungen geben.

Berichten möchte ich noch von einer Aussprache, die ich mit dem englischen Oberst Christie, einem Vertrauensmann Vansittards, hatte. Ich kam mit diesem inoffiziellen Beauftragten des Foreign Office zweimal

zusammen, und zwar am 30. Juli und am 13. August 19.. im Hotel Kaiserhof zu Berlin. Oberst Christie war Kampfflieger wie Göring in den Flandernschlachten gewesen, er ging bei diesem ein und aus. Christie wurde mir durch einen Anruf von Ministerialdirektor Gramsch vom Büro Göring zugeleitet. Auch das AA hatte mir empfohlen, eine Einladung von Christie anzunehmen. Zunächst bat mich Christie um mein Urteil über Henlein. Der Engländer verstand sofort meine Scheidung von volklichen und statistischen Denken, er schien in dieser doch typisch deutschen Unterscheidung längst zu Hause zu sein, (Darf ich hier bemerken, daß Christie von 1934 an sich viel in der CSR aufhielt, er scheint eine Art Spezialreferent für die CSR gewesen zu sein. Henlein dürfte mit ihm bereits 1934, bestimmt aber 1935 im südmährischen Schlosse des Grafen Kuen-Belassi zusammengekommen sein, die Gräfin fungierte als Dolmetscherin, obwohl der Oberst ziemlich gut deutsch sprach. Bei jedem Englandbesuch nahm sich der Oberst Henleins an, er war es ja auch, der die Zusammenkünfte mit Vansittard und Churchill zugebracht. Als wir, die sudetendeutsche Delegation, 1937 beim Minderheitenkongreß in London weilten, war der Oberst, so viel es seine Zeit erlaubte, um uns. Mit Rutha schien ihn geradezu eine Freundschaft zu verbinden, die Intriganten in Berlin und Prag behaupteten, sie wäre auf den § 175 gegründet gewesen. Ich bin überzeugt, daß dies in diesem Falle eine Verleumdung gewesen ist. Christie war also über unsere Dinge bereits bestens informiert, ich nehme an, daß jene Zusammenkunft Steinacher-Christie viel früher stattfand, wahrscheinlich schon 1934. Denn 1937 dürfte Christie kaum noch das Bedürfnis gehabt haben, sich in Berlin Auskünfte über Henlein und das Sudetenland zu holen. Ann. F.Bg.). Ich erklärte dem Engländer, daß die Partei Henleins und er vor allem selbst ein Fels sei von v o l k l i c h - n a t i o n a l e m Denken, viel ausgeprägter, als dies bei durchschnittlichen Reichsdeutschen der Fall sei. Eine Assimilation der Sudetendeutschen durch die Tschechen, wie es das Versailler System noch für möglich hielt, sei nun durch Henlein für alle Welt sichtbar ad absurdum geführt. "Also leben die Sudetendeutschen im Tschechenstaat wie in einem Gefängnis?" bemerkte Christie. In der zweiten Unterredung mit dem Engländer ging es um sehr grundsätzliche Dinge. Ohne Zweifel hatte sich Christie viel umgesehen und hatte sich gründlich informiert. Ob bei einer Grenzrevision in der CSR das deutsche Reich die klar gezogene Volksgrenze zwischen Deutschen und Tschechen auch als Reichsgrenze anerkennen würde. Ich verwies auf meine Unzuständigkeit in dieser Frage, es sei nicht Sache des VDA, sich mit staatspolitischen

Fragen zu beschäftigen. Christie tat etwas ungläubig, zwinkerte mit den Augen, schmeichelte mir, ich sei doch als hervorragender Fachmann der Deutschen bekannt und sollte doch offen meine persönliche Meinung bekennen. Ich antwortete, der VDA bemühe sich um eine Befriedung der Volksgrenzen im Sinne von "Volk unter Völkern". Ich legte Christie allerdings auch dar, daß die ständigen tschechischen Angriffe gegen unsere Volksgrenzen in Böhmen gleichzusetzen seien den Angriffen früherer Zeit gegen die Staatsgrenzen. Auch die Wirkungen solcher Angriffe müßten daher auf die Dauer die gleichen sein. Christie nickte sehr gedankenvoll und schwieg geraume Zeit, mit seiner Zigarre beschäftigt. Auch ich steckte mir eine dargebotene Zigarre an, dann holte er weit aus und betonte seine Kenntnisse der deutschen Lage. In England sehe man ein, daß man 1919 in Versailles durch die Mißachtung des deutschen Volkstumsgedankens einen schweren Fehler begangen habe. Man beginne aber in England den Volkstumsbegriff der Deutschen zu verstehen. England sei bereit, an notwendig gewordenen Grenzrevisionen mitzuwirken, nicht nur im Bereiche der CSK. Im weiteren Verlauf des Gespräches betonte er das englische Interesse und die englische Sympathie für das Wirken des VDA. Er stellte die Frage, ob der VDA eine Organisation der NSDAP sei. Ich verneinte mit Nachdruck, doch konnte ich nicht verneinen, daß Zusammenhänge in der volklichen Grundlage des VDA mit der das Volkstum betonenden Grundlage der NSDAP gegeben seien. Ob Henlein unabhängig von der NSDAP sei, war die nächste Frage. Diese Frage konnte ich mit gutem Gewissen bejahen, ich erklärte, Henlein beziehe keine Befehle von der NSDAP, doch teile er deren volkliche Auffassung. Ob denn die deutsche Politik an der Volksgrenze in Böhmen Halt machen würde, wenn etwa die von den Sudetendeutschen besiedelten Gebiete an das Reich angeschlossen würden. Da auch ich damals noch an Hitlers wiederholte Erklärung, keine anderen Völker assimilieren zu wollen und die anderen Volkstümer zu respektieren glaubte, bejahte ich auch diese Frage. (hätte Steinacher 1937 wohl kaum mehr behauptet! siehe Fall Dr. Necht in Auszug II!) Christie äußerte, es beständen in England Zweifel in die Ehrlichkeit der Absichten des Nationalsozialismus, diese Zweifel bezögen sich jedoch nicht auf den VDA. Er wisse, daß ich mächtige Feinde hieszulande habe, meine Stellung sehr umstritten sei. Ob der VDA und ob ich mich werde halten können. Ich antwortete, daß es wohl gewisse Rivalitäten gebe, jedoch die Grundauffassung von Volkstum seitens des VDA keinen Gegensatz zu der des Nationalsozialismus bilde, Hitler, selbst

aus dem Südostdeutschum stammend vom Volkstum in seinen politischen Gedankengängen ausgehe, sei die Möglichkeit, die Stellung des VDA zu halten, wohl gegeben. Christie bemerkte, es bestehe die Befürchtung, daß der Volkstumsgedanke von Hitlerdeutschland nur zur Tarnung seiner imperialistischen Pläne herhalten müsse. Man sage Volkstum und spreche scheinheilig von der Not deutscher Brüder, aber nur, um die ganze Staatenordnung in Europa umzustößeln. Sollten diese Kräfte in Deutschland Oberwasser bekommen, dann gäbe es keine Verständigung mehr mit England. Christie schloß sehr ernst: "Entweder gibt es einen Zustand der Befriedung und einen Erfolg des VDA, wenn dieser Weg gesichert ist, dann wird England an der Seite Deutschlands stehen und mithelfen, die Fehler von Versailles zu beseitigen! Oder aber Deutschland greift etwa in Böhmen über die Volksgrenze hinaus, dann wird England unter allen Umständen Widerstand leisten und es käme unweigerlich zum Kriege." - Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß Christie als Vertrauensmann Vansittards die im Foreign Office vorherrschende Meinung wiedergab.

Über diese Unterredung mit Christie berichtete ich dem Auswärtigen Amt zunächst schriftlich. Als ich danach noch mündlich berichtete, bekam ich die lakonische Antwort: Man sei im Bilde. Ich sprach noch über die Äußerungen Christies mit Unterstaatssekretär v. Twardowsky. Er sah mich bedeutungsvoll an, zuckte die Achseln und sagte kein Wort. Ich unterrichtete auch Vater und Sohn Haushofer, die ihrerseits Rudolf Heß ins Bild setzten. Heß dürfte auch hier die Alternative des Schicksals nicht verstanden haben.

Die Nummerierung der Seitensahlen der Erinnerungen Dr. Steinachers aus der Zeit, da er Bundesleiter des "Volksbundes für das Deutschtum im Ausland" in Berlin war, sind bei diesem Auszug beibehalten worden.

..... Krebs war durch Henlein in seinem bösen Willen zur Untätigkeit gezwungen, aber Kursell beginnt zu wanken. (Der Balte von Kursell von Reß als Leiter der VOMI "Volksdeutsche Mittelstelle" eingesetzt) Ich muß ihm zureden, auf seinem Platz zu verbleiben. Ich höre noch, daß Papen für mich eingetreten ist. Ich sehe dahinter das Wirken mehr Öst. Freunde. Ob das Eintreten von Papen mir nicht schadet? Die Entscheidung läßt auf sich warten.

Ich entschließe mich, nach Österreich zu fahren. Kursell stimmt zu. Da trifft mich ein Schlag aus dem Hinterhalt. Die SS hatte sich bisher zur Frage VIIA und mir zurückhaltend verhalten. Dem kalt lauernden Schlangenaugenblick von Heydrich, vom 31.5.36, konnte ich jedoch nicht vergessen. Im Laufe des Jahres 1935 erreichten bei mir ein Dr. Hecht vom SS-Hauptamt, um mit mir eine Diskussion zu führen. Er wandte sich bald einem speziellen Thema zu und entwickelte Pläne von einer Umsiedlung der Volkdeutschen. Von Deutschtum in Polen hatte er vage Vorstellungen. Dr. Hecht meinte, daß ganze Nationalitätengewirr im östlichen Mitteleuropa müßte beseitigt werden usw. durch planmäßige Um- und Aussiedlungen. Ich stellte mich strikte gegen solche Pläne. Ich bezeichnete sie geradezu als Frivolität. Ich sagte: kein Volk lebe so in der Stenlage wie wir Deutschen. Der Gedanke von Um- u. Aussiedlung einmal in die Welt gesetzt, könne sich daher gegen kein anderes Volk mit so vernichtender Wirkung richten, wie gegen das deutsche. Ich hielt Hecht mehr für einen Vertreter dilettantenhafter Ideen und maß seinen Äußerungen nur theoretische Bedeutung bei. Erst später, als ich nicht mehr in VIIA war, wurde mir die Bedeutung dieser Aussprache mit jenem, vom SS-Hauptamt vorgeschobenen Kanne bewußt. Auch diese Aussprache dürfte dazu beigetragen haben, mich bei der SS als einen Mann abzustempeln, der "aus alten Gedankengängen nicht herauskam", und den großen Zukunftsplänen der SS entgegenstand. Die Gegnerschaft der SS bekam ich jetzt handgreiflich zu spüren.

Am 24.10.1936 fuhr ich in Begleitung meiner Frau von Berlin ab, ich wollte am nächsten Vormittag in München an der Gründungsfeierlichkeit der Akademie für deutsches Recht teilnehmen. Jungmann (Steinachers Fahrer) fuhr den Wagen. Wir übernachteten im Hotel "Leipziger Hof" in Leipzig. In den frühen Morgenstunden klopfte jemand hart an die Tür. Ich ging an die Tür und fragte, wer da sei. "Geheime Staatspolizei" lautete die Antwort auf sächsisch. "Sofort die Tür öffnen!" war die nächste Weisung. Ich öffnete, ein Mann in Zivil verlangte meinen Paß. Indem er den Paß besah, deutete er mit dem Daumen nach meiner Frau. "Ist das Ihre Frau?" fragte er. Dann erklärte er, ich sei verhaftet. Ich solle mich anziehen und gleich mitkommen. Ich fragte, ob da nicht ein Irrtum vorliege. Er verneinte. Ob ich telefonieren dürfe? Auch das verneinte er. Meine Frau war erstaunlich gefaßt, ich sagte zu ihr, sie möge nur warten, ich käme bestimmt bald wieder, es könne sich nur um einen Irrtum handeln.

In einem verschlossenen Auto wurde ich zum Polizeipräsidium Leipzig gebracht. Hier wußte man über mich offensichtlich Bescheid, man hatte mich erwartet. Ich wurde als Häftling behandelt. Durch lange Gänge und Stiegen wurde ich in eine Einzelzelle gebracht, den Inhalt meiner Taschen und die Hosenträger mußte ich abgeben. Ich erinnerte mich an die Gefängniszelle, in die mich 1921 die Magyaren in Odenburg, als ich als Vertreter der Öst. Regierung für die "Volksabstimmung" zu wirken hatte, gesperrt hatten. Es war nicht so sehr Bitterkeit, die

in mir aufkam, als die Scham darüber, auf welchen Weg die NSDAP Deutschland gebracht hatte. Ich wurde zwar von den Wärtern korrekt behandelt, doch als ich mich auf die Pritsche niederlassen wollte, wurde mir das mit dem Hinweis verwehrt, die Nacht sei bereits vorüber. Ich setzte mich auf den Schmel, sah durch das schiefe Fenster zum Himmel hinauf und überlegte: was sollte es für einen Zweck haben, mich hier einzusperrten! Das war doch eine Dummheit von Heydrich. Es war eine eklatante Überschreitung seines Zuständigkeitsbereiches, mit sehr bedenklichen Auswirkungen auf das Ausland. Was für ein Triumph für unsere Gegner im Ausland, die ja schon immer behaupteten, daß eine parteifreie Organisation in Hitlerdeutschland nicht mehr möglich sei, der VDA in dem Augenblick kaltgestellt werde, in dem er sich von der NSDAP nicht mißbrauchen lasse.

Es kam nun darauf an, wie Rudolf Heß reagieren würde. Ich konnte annehmen, daß meine Frau Kursell anrufen würde, sie war so weit im Bilde. Um die Mittagszeit wurde ich zum "Verhör" geholt. Doch es kam zu keinem Verhör. Ich erhielt meine Sachen wieder, es wurde mir bedeutet, daß ich freigelassen sei. Ich notierte mir das Aktenzeichen des Verhaftungsbefehles, der von Berlin nach Leipzig gelangt war. Sichtbar erleichtert empfing mich meine Frau im Hotel. Wir setzten uns zum Mittagessen und ließen uns Zeit mit der Weiterfahrt. Zu dem Empfang am Abend in München wären wir ohnedies zu spät gekommen und so beschlossen wir, noch bis Regensburg zu fahren und dort zu übernachten.

Wir stiegen im Bonhotel ab und gedachte, einen guten Schlaf zu tun. Auch hier pochte es im Morgengrauen scharf an die Zimmertür. Auf meine Frage, was los sei, erfolgte wieder die Antwort: Geheime Staatspolizei. Während öffnete ich und fuhr den Geheimen mit einer solchen Heftigkeit an, daß er verblüfft darauf verzichtete, seines Amtes zu walten. Ich hatte in Leipzig darauf aufmerksam gemacht, daß es mit meiner Freilassung allein nicht getan sei, es müsse von Berlin aus der Haftbefehl gegen mich aufgehoben werden. Dies war offensichtlich nicht geschehen, so daß man mich in Regensburg wieder verhaften wollte. Noch von Leipzig aus hatte ich mit Kursell telefoniert, nun mußte ich ihm nochmals Ärger bereiten.

Nachdem auch das vorüber war, schlief ich noch eine gute Stunde und ließ mir dann die Freude an dem schönen Sonntagmorgen nicht trüben. Zu der Veranstaltung in München, zu der ich ohnedies nicht mehr zurechtgekommen wäre - wäre ich ohnedies nicht mehr zurechtgekommen. Ich fuhr bis zur Ost-Grenze. Otto von Kursell hatte mir mitgeteilt, es sei Weisung ergangen, mich ungehindert ausreisen zu lassen. Ich wollte mich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugen.

An der Grenze zeigte ich meinen Ost. Paß vor, denn ich war ja nach wie vor Ost. Staatsangehöriger. Ungehindert passierte ich die Grenze. Ungefähr eine Woche danach war ich wieder in Berlin. Ich erhoffte mir von Kursell eine ausgiebige Aufklärung der Verhaftungsaffäre. Er wußte nicht mehr zu berichten, als daß er beim "Stellvertreter des Führers" interveniert hatte. In der Prinz Albrechtstraße hatte man lediglich erklärt, es handle sich um ein Mißverständnis in meinem Falle. Kursell ließ durchblicken, daß er selbst sich als Leiter der Mittelstelle in der schwierigsten Lage befinde, er machte einen bedrückten Eindruck. Daß man meine Beschwerden an der veranlassenden Stelle mit Achselzucken entgegennehmen würde, ich auf eine Ratseinschuldigung bei der herrschenden Willkür nicht rechnen konnte, darüber war ich mir im klaren. Ich erfuhr noch, daß der Haftbefehl gegen mich an allen Grenzübergängen vorgelesen hatte. Kein Wunder, daß die Nachricht von meiner Verhaftung an die ausländische

Instit

Presse gelangt war. Kursell gab mir später die Versicherung, daß er meine Angelegenheit sehr ernst genommen habe und sie über Hauptmann Wiedemann an Hitler herangebracht habe. (Dies scheint mir zweifelhaft. Vielleicht hat Kursell davon gesprochen, daß er dies tun wollte, wäre Steinacher nicht wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Kursell, der damals bereits selbst auf der Abschußliste stand, würde sich wohl gehütet haben, einen solchen Sonderritt unter Umgehung der SS, der er selbst angehörte, gewagt zu haben. Ann. F. Bürger).

Nach Überschreitung der oberbayerischen Grenze war ich nach Südtirol gefahren. In Bozen gelang es mir, zwischen den Alten und den Jungen ein Übereinkommen herzustellen. Dann war ich mit Haslacher, dem Präsidenten des Österreichischen und des europäischen Holzwirtschaftsrates einen Tag auf der Jagd. Dabei war ich nicht aufs Schießen aus. Ich genoss die Natur und die Freiheit. Haslacher, der sich in tiefer Verantwortung für ganz Deutschland fühlte, unterrichtete mich aus seinem großen Blickfeld. Ich war mit meiner Frau übereingekommen, niemanden gegenüber von der Verhaftungsaffäre Mitteilung zu machen. In Wien hatte ich in der deutschen Botschaft eine Aussprache mit dem Botschafterrat Haeflten. Bei diesen waren unsere Sachen in bester Hut. Er stand laufend mit Felix Kraus und anderen Freunden im Einvernehmen. Haeflten hat auch für Papen den Brief entworfen, der mich im Gedränge von Berlin entlasten sollte.

Im Dezember 1936 ergab sich ein neuer Höhepunkt der Krise im volksdeutschen Bereich. Jeder Tag brachte neue Gerüchte, es war ein rechter Nervenkrieg im Gange. Ich hielt ruhig stand und tat meine Arbeit. Von Brockhausen (ein intriganter Balte im Stabe Haß) ^{in Wien} wurde das Ausscheiden Maßmanns und Wilmanns aus dem Vorstand des VDA forderte. Die beiden der Intrigen satt waren längst ausgeschieden.

Auch in Böhmen tat sich wieder einiges. In der Studentenschaft in Prag hatte man die Opposition gegen Henlein hochgeschichtet, unter Mithilfe gewisser Herren der deutschen Gesandtschaft. Zu nennen sind die Herren v. Chamier von der AG (Auslandsorganisation der NSDAP) und der Procé-attaché v. Dibra, beide SS-Angehörige, d.h. SD-Beauftragte. Die gleichen überradikalen Elemente in der Studentenschaft, die man im Reich nicht hochkommen ließ, förderte und favorisierete man hier in Prag. Zum Prager "Aufbruchkreis", genannt sei hier der Name Kückel, gesellten sich Reste alter Deutschnationaler in den Provinzstädten. Das Grenzstädtchen Rumburg mit der "Rumburger Zeitung" tat sich besonders hervor. Die "Rumburger Zeitung" wurde ein eigenartiges Kapitel im Bereich, um die volksdeutschen Dinge rivalisierender reichsdeutscher Parteistellen. Dieses deutschnationale Blatt begann gegen Henlein und die Sudd. Partei immer offener Stimmung zu machen. Interessante und wichtige Informationen aus dem Reiche ließen auf besondere Verbindungen zu Berliner Stellen schließen. In der "Rumburger Zeitung" konnte ich lesen, daß meine Abdankung eine endgültig beschlossene Sache sei. Es wagte sich auch kritisch mit Fragen der Reichspolitik zu befassen. Dadurch wurde es hochinteressant, es wurde nicht nur im Bereiche der deutschen Gesandtschaft in Prag, sondern auch im Reich selbst in zunehmendem Maße gelesen. Die "Rumburger Zeitung", welche scharf gegen Henlein schrieb, wurde das Sensationsblatt der deutschen Politik. (Diese Behauptung scheint mir etwas übertrieben! Ann. F. Bürger)

Ein wichtiges Reichsministerium sah sich veranlaßt (es kann sich wohl nur um das Reichswehrministerium, d.h. Canaris, gehandelt haben. Ann.F.Bg.), beim Reichspropagandaminister das Verbot der "Rumburger Zeitung" im Reich zu beantragen. Kurz vor Weihnachten 1937 sprach Goebbels das Verbot aus. Henleins führendes Blatt "Die Zeit" ließ es sich nicht entgehen, die Nachricht vom Verbot der "Rumburger Zeitung" im Reiche zu bringen. Bei

der Lage der Dinge mußte dies für die Zeitung tödlich sein. Die "R.Ztg." beschimpfte die "Zeit" als Lügnerin und drohte mit einer Presseklage vor dem tschechischen Staatsanwalt. Es wurde immer toller. Nun wurden die Zusammenhänge auch sichtbar. Presseattaché v. Chamier von der deutschen Gesandtschaft stellte in Prag auf offener Straße einen Schriftleiter der "Zeit" und forderte in heftigem Ton die sofortige Zurücknahme der Nachricht über das ergangene Verbot der "R.Ztg.". Verblüffender noch war die Tatsache, daß die "R.Ztg." nach wie vor ins Reich kam, und daselbst frei zu kaufen war. Die Polizeidorgane an der Grenze hatten offensichtlich keine Kenntnis von dem durch den Reichspropagandaminister ausgesprochenen Verbot. Für die "Zeit" wurde die Lage kritisch. In Berlin standen der "R.Ztg." wegen zwei Reichsministerien gegen Heydrich, dem Protegé aller Quertreibereien gegen Henlein, man sagte freilich nicht Henlein, sondern KB. Schon war auch in Reichsgebiet der Kampf um die "R.Ztg." zu einer Pressesensation 1. Ranges geworden, die höchste Spannung erzeugte. (Auch das klingt mir etwas übertrieben, Steinacher neigt zu derartigen Übertreibungen. Ann. F. Bg.) Die "Zeit" hätte ihre Sache verloren (unwahrscheinlich! Ann. F. Bg.), wenn nicht Fritsche im Propagandaministerium auf den Gedanken gekommen wäre, das Verbot der "Ramburger Ztg." wiederholt durch den Leipziger Sender durchzugeben. (Fritsche; wie Steinacher VBSter! Ann. F. Bg.) Und so wurde Henleins "Zeit" aus ihren Nöten entlassen. (Es müßten hier noch einige befragt werden, um die Sache auf das ihr zukommende Maß zurückzuführen. St. neigt dazu, dort, wo er persönlich mit betroffen war, zu übertreiben. Die Sache war, so weit ich mich erinnere, ein Skandal, aber weder die Sudd. Partei noch Henlein konnten durch diese Machinationen sich ernstlich gefährdet sehen. Nur konnte man aus dem Verhalten gewisser Leute in Prag und Berlin herauslesen, was man von Heydrich dereinst zu erwarten haben würde, d.h. selbstverständlich vor allem von Himmler, der bekanntlich an einem KB-Komplex neben seinen anderen Komplexen litt. Ann. F. Bürger.)

Daß solche Kämpfe, die sich sozusagen vor der Weltöffentlichkeit abspielten, der deutschen Sache nicht dienlich waren, kann man sich leicht vorstellen. Sie machten die deutschen Angelegenheiten nur undurchsichtig und unsicher.

Ein Opfer aber blieb in dem Kampf um die "R.Ztg.": Otto v. Karsell, der bisherige Leiter der VOMI. Ohne ihn anzuhören, wurde er seines Amtes enthoben, mußte sogar die SS-Uniform ablegen. Als ich Karsell Unter den Linden traf, machte er einen erschütternden Eindruck. Obwohl er sich mit einer zweistelligen Mitgliedsnummer in der Partei ausweisen konnte und er, der Künstler, eines der ersten und verbreitetsten Hitlerbilder gezeichnet hatte, war er in dieser Weise abserviert worden. Seine Stellung in der SS hatte sich nur verhängnisvoll für ihn erwiesen. Er tat mir menschlich leid, sein polit. Schicksal aber hat mich nicht überrascht. Er hat immer nur vorsichtig laviert und keine neue Linie des Handelns aufgezeigt. Die von mir festgestellten und verantworteten Fundamente in volklichen Arbeitsfeld blieben bestehen. Karsell fehlte der prominente Rang in einer Machtformation, hinzu kam, daß er eine Persönlichkeit ohne Wucht war, (von einem Künstler wohl auch viel verlangt! Ann. F. Bg.) es fehlte ihm an Entschlußkraft. Seine "Baltische Bruderschaft" war ein romantisches Gebilde ohne Bedeutung, sie wurde ihm schließlich als Rückfall in bündische Gedanken zum Vorwurf gemacht. Sie gab den formalen Vorwand zu seinem Sturz.

Jene allgemeine Umbesetzung in den höchsten Regierungsstellen war in Gange, welche Hitler die unmittelbare und ungehemmte Gewalt über die Außenpolitik (diese hatte er damals längst! Ann. F. Bg.) und die Wehrmacht

in die Hand gab. Reichswehrminister Blomberg verschwand ohne Ruhm. Generaloberst Freiherr von Fritsch fiel einer elenden Intrige zum Opfer. Göring rückte vor. Himmlers Gewaltbereich wurde sichtbar. Neurath geriet auf ein Nebengleis, Ribbentrop schien auf. Das spätere Kriegsgespann begann sich zu zeigen. Die Führung bereitete sich zur großen Aktion vor.

In diesem Umbildungs- und Konzentrationsprozeß vollzog sich auch die Neubildung der VOMI. Himmler bemühte sich des volksdeutschen Bereiches. Heydrich hatte bei seiner ersten sichtbaren Aktion im Sudetenland wegen der "R.Ztg." noch eine Niederlage einstecken müssen. (Es ist nur eine Annahme Steinachers, daß Heydrich bei jener Affäre die treibende Kraft gewesen ist. Es könnte auch sein, daß Krebs, Dr. Viererbl und der Hauptschriftleiter vom "Völkischen Beobachter", Dr. Walter Schmitt, die eigentlichen Ursäher gewesen sind, Heydrich lediglich einige seiner Hunde von der Leine ließ. Für Himmler-Heydrich waren unsere Dinge damals noch kleine Fische, die sie wohl nur so am Rande beachteten. Man muß doch bedenken, was diese finstersten Gestalten Hitlerscher Werkzeuge damals in dem großen deutschen Reiche alles ins Werk setzten, um sich klar zu sein, daß der ganze volksdeutsche Bereich für sie nur eine Lapalie war, die sie mit der linken Hand erledigten. Ann. F.Bg.).

Es ging nun um die Festigung und Stabilisierung des SS-Einflusses in der volksdeutschen Führung. Auch im volksdeutschen Bereich wurde die Aktion vorbereitet. Die neue Epoche für den volksdeutschen Bereich trat mit einer Einladung in die Wilhelmstrasse am 1. Februar 1937 in Erscheinung. Diese Einladung erfolgte durch Ribbentrop in seiner Eigenschaft als Leiter des ausenpolitischen Amtes der NSDAP. Die Zusammensetzung des Kreises der Eingeladenen erschien mir ganz unverständlich. Es mochten rund 20 Personen anwesend sein. Ribbentrop gab eine etwas schnoddrige Ansprache von sich, deren Sinn ich nicht ergründen konnte. Die Jugend habe die Zukunft! Was für ein Gemeinplatz! Er erklärte, daß er als Leiter des Außenpolitischen Amtes der Partei Weisungsbefehl an alle Verbände habe. "Auch an den VDA", sagte er, sich zu mir wendend. Was er sonst noch sagte, war ohne Sinn und Zusammenhang. Das war weniger als eine schlechte Befehlsausgabe. Danach sprach der General Prof. Karl Haushofer einige Worte zu "dem Übergang". Er durfte der ersten VOMI eine kurze Leichenrede halten und vor dem kommenden Mann, auf den ich sehr gespannt war, eine Verbeugung machen. Es wurde uns ein bisher gänzlich unbekannter SS-Obergruppenführer Lorenz als neuer Leiter der VOMI vorgestellt. Der erste Eindruck sollte nicht trügen: das volksdeutsche Loben als ein geistiges Problem hatte aufgehört zu bestehen. Mir aber wurde nicht Gelegenheit geboten, an Ribbentrop die Frage zu stellen, ob denn der Pfingstbrief von Rudolf Heß im Jahre 1933 (in dem die völlige Selbständigkeit des VDA ausdrücklich bestätigt wurde) noch Gültigkeit habe. (St. wollte damals nicht wahrhaben, daß mit der Festigung des nationalsozialistischen Regimes und dessen Machtzuwachs, die damalige Toleranz längst hinfällig geworden war, daß sich die Voraussetzungen, den VDA gewähren zu lassen, indessen völlig geändert hatten, nämlich, daß man seitens der Partei - wo es um Machtpositionen ging - seitens der SS nun erst voll erkannt hatte, welche Möglichkeiten ihnen der, durch den erfolgreichen Nationalsozialismus im Reich zu tiefst aufgewählte volksdeutsche Bereich bot. St. hielt fest an dem, man möchte fast sagen: volksdeutschen Idyll. Ohne Zweifel war seine Schau der volksdeutschen Dinge und vor allem seine viel gewissenhaftere Einstellung dazu, Henlein und uns allen weitaus sympathischer, als das, was sich da nun anfang breit zu machen, aber sie war in eine hoffnungslose Defensive gedrängt, die Schau Steinachers war eine gänzlich verschiedene von der

der anderen. Und da er sich zu Konzessionen nicht verstehen konnte, war abzusehen der Zeitpunkt, da man ihn ganz beiseite schieben würde. Henleins Position aber, auch als Vorsitzender des "Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa" war nicht stark genug - konnte es auch nicht sein, denn in den meisten Volksgruppen tobte der Kampf - nur z.T. als Gegensätze der Generationen sichtbar - wie weit man sich zum Nationalsozialismus bekennen sollte und wie weit man sich die Eigenständigkeit schon aus gebotener politischer Vernunft bewahren sollte. Henlein bekannte sich jederzeit zu Steinacher, ohne aber für ihn auf den Tisch zu hauen, was die Situation für ihn nicht gebessert hätte. Der kämpferischen Natur Steinachers lagen diplomatische Überlegungen nicht und so mag er sich zuweilen ein kräftigeres Eintreten für ihn von Henlein erhofft haben. Henlein aber hatte es längst durchschaut - und ich mußte ihn aus Kenntnis des Kräfteverhältnisses und der ganzen Lage in Berlin darin bestärken - daß Steinacher in seiner starren Haltung gegen die schwarzen Bestrebungen nicht aufkommen würde, da er einfach nicht zu halten war, auch wenn man erkannte, daß das, was die anderen nun in den Volksgruppen anrichten würden, nur bedenklich sein konnte. Eben nach jenem von Steinacher eben geschilderten Umformungsprozess der Machtgruppierung reichte das Eintreten der Wehrmacht (Canaris, Admiral Rooder - letzterer verkehrte bei Sr. im Hause, war auch, so viel mir erinnerlich VöSTer), die nach dem Ausscheiden Blombergs und der Affäre Fritsch ohnedies viel an Gewicht verloren hatte und das AA, das sich anschickte, in Ribbentrops Hände überzugehen - reichte also das Eintreten dieser beiden für ihn nicht mehr aus. Und so konnten, so niederdrückend dies war, seine Tage nurmehr gezählt sein. Ann. F. Bürger.)

Zunächst etablierte sich die VOMI in zwei Stockwerken einer früheren Bank Unter den Linden. Im Sommer 1937 übersiedelte sie in eine vornehme Villa am Tiergarten. Nach Ribbentrops und Haushofers unklarer Einführung war noch nicht klar zu sehen, welche Rolle der neue Leiter Lorenz spielen würde. Sollte der mit dem höchsten Rang der SS ausgestattete "alte Kämpfer" nur Schutzpatron sein für die volksdeutsche Arbeit oder sollte er selbst leiten und lenken. (Woher Lorenz kam, darüber sagt Steinacher später etwas. Ann. F.Bg.) General Haushofers Einfluß, der hauptsächlich auf seiner Freundschaft mit Heß begründet war, war auf Null gesunken, Heß selbst trat nunmehr im volksdeutschen Bereich kaum mehr in Erscheinung. Die Bestätigung Lorenzens durch Heß lautete, daß er so eine Art Schutzmacht für den VDA sein sollte. Daß sich dieser Himmler-Beauftragte damit nicht würde zufrieden geben, war vorauszusehen. Noch im Oktober 1937 erklärte mir Heß, Lorenz sei zu meinem Schutz bestellt worden. Er mag¹ selbst geglaubt haben, doch war mit Heß nicht mehr zu rechnen, er würde auch hier, obwohl dem Range nach über Himmler stehend, durch seine Passivität wirkungslos bleiben.

Es braucht hier gar nicht zu erörtert werden, warum die SS in den volksdeutschen Arbeitsbereich vorrückte. Die Ereignisse der zwei folgenden Jahre warfen ihre Schatten voraus. Seit dem 30. Juni 1934 war die Macht der "Schwarzen" mit dem Totenkopf auf der Mütze ständig gewachsen. Ihr Machtwille kannte keine Grenzen. Schon konnte man in "Schwarzen Korps" lesen, daß man sich auf dem Wege zum SS-Staat befand.

Man brauchte mir es später nicht zu sagen, ich hätte dem ganzen Kampf um den VDA und um meine Stellung ausweichen können, wenn ich mich persönlich zu Himmlers Korps gemeldet hätte. Goebbels hatte mir bereits 1933 nahegelegt, mich mit dem VDA ins Reichspropagandaministerium einzugliedern. Im gleichen Jahr machte mich Frau Wirksen (ihr Mann eine Zeitlang deutscher Geschäftsträger in London, er war einmal Vorsitzender des VDA), sie hielt eine Art politischen Salon in der Reichshauptstadt, mit Himmler bekannt. Anschließend sagte mir Frau v. Dirksen, Himmlers

Außerung mir gegenüber sei eine deutliche Aufforderung gewesen, ich solle mich zur SS melden und alle Schwierigkeiten würden beendet sein. (1933 gab es noch keine nennenswerten Schwierigkeiten für den VDA! Ann. F.Bg.) Mit meinem Eintritt in die SS wäre ich in den extremsten Teil der NSDAP eingerückt. Ich hätte jede, und zwar nicht bloß taktisch notwendige Freiheit eingebüßt. Auch hätte ich meinen Rückhalt an der Reichswehr eingebüßt. Ich wäre dann lediglich noch als Beauftragter der SS gewertet worden und hätte alle inneren Bindungen verraten müssen. Weil ich mich aber nicht entschließen konnte, hatte ich die Konsequenzen zu tragen. Durch meine Haltung habe ich allerdings meinen persönlichen Gegnern ihre Intrigen und Denunziationen erleichtert. Solche Gegner entstanden mir nicht zuletzt aus dem Bereich des alten Schutzbundes, die ihre Beziehungen zur SS ausgebaut hatten und große Vorteile einheimsten. (Gemeint war wohl vor allem Dr. Ernst, der Elsässer, als Oberbürgermeister von Straßburg, von den Franzosen jahrelang eingekerkert und Friedrich Heiß, ein österreichischer Generalleutnant, Herausgeber der von dem sudetendeutschen Dr. Fischer - später Pressechef Seeborn - bereits verstorben, sehr gut redigierten Zeitschrift "Volk und Reich". Heiß, obwohl nicht mehr jung, hatte sich bei der HJ angegliedert, erhielt einen hohen HJ-Führerrang. Ihn, obwohl 1896 oder 1897 geboren, nicht in 1. Weltkrieg an der Front gewesen, behandelte Steinacher nur mit Verachtung.) Auch die Dissidenten aus dem VDA kamen, aus der Bundesleitung des VDA, noch zum Zuge. Gegen mich wurde immer wieder vor allem und immer wieder die Tatsache ins Treffen geführt, daß ich in Rheinland "mit den Schwarzen" Politik gemacht habe. (Separatistenabwehr 1923! Ann. F.Bg.) Auch in Österreich und Südtirol und in der "Mittelstelle für auslanddeutsches Büchereiwesen", überall hätte ich den nationalen Gedanken an die "Schwarzen" verraten. Mein Vertrauensverhältnis zu katholischen Gruppen in den Grenzlanden vor 1933 mußte nun erhalten, meine politische Unzuverlässigkeit zu erweisen. Meine ehemals gute Beziehung zum sozialdemokratischen Innenminister Severing wurde mir ebenfalls angelastet. Es würde zu viel, wollte ich alles das anführen, was von meinen damaligen Gegnern unternommen wurde, mich "zu erledigen", wie es so kurz und bündig im Parteigargon hieß.

Trotz allem stand die SS noch Anfang 1937 nicht geschlossen und eindeutig gegen mich. Selbst Konrad Henlein legte mir nahe, etwas elastischer zu sein. Auch Dr. Rainer in Klagenfurt, der spätere Gauleiter, mit dem ich von lange her befreundet war, hatte Anschluss an die SS gefunden, auch er riet mir das gleiche. Noch 1937 konnte ich durch Eintritt in die SS meine Stellung retten. Erst als die anderen sehen mußten, daß ich nicht gewillt war, meine Unabhängigkeit aufzugeben, mußte ich meinen Platz räumen. Heß war weder gewillt noch stark genug, mir für die Dauer "den Regenschirm zu halten". Erst recht eigneten sich Vater und Sohn Haushofer nicht dafür, weil beide von der SS abgelehnt wurden. (Frau Haushofer war Mischling 1. oder 2. Grades. Nach dem Vorgang bei der Feldherrnhalle 1924 hatten Haushofers Rudolf Heß in ihrer Wohnung versteckt gehalten.)

Der Jänner 1937 war noch voll von Gerüchten. Was wohl mit dem volksdeutschen Bereich und mit mir geschehen würde. Der Sturz von Kursell und die Form seines Abganges hatten allarmierend gewirkt. Henlein stand fest zu mir. Er war der kommende Mann im "Verband der Volksgruppen". (Jenals war er längst Vorsitzender. Ann. F. Bürger) Aus dem Reichswehrministerium (gemeint stets Abteilung Canarias) kamen düstere Prognosen. Ich ließ mich davon nicht beirren.

Eines Tages besuchte mich Albrecht Haushofer, er sagte, er käme diesmal in offiziellem Auftrag. Er solle für Rudolf Heß und Ribbentrop bei mir sondieren, ob ich es nicht lieber vorzöge, einen Gesandtenposten - die Schweiz wurde genannt - zu übernehmen.

Mir begannen in jenen frühen Monaten des Jahres 1937 die erschau-
baren Aspekte der NS-Politik schwerste Sorge zu bereiten. Höhere Gedanken um
volkliches Leben und um die Gestaltung eines friedvollen und neugestal-
teten Zusammenlebens von Volk zu Volk in einer europäischen Verantwor-
tung - alles dies schien keine Geltung mehr zu haben. Ich dachte an einen
meiner seltsamsten Freunde, an den estländer Baltendeutschen E. Amende,
mit dem ich in der volksdeutschen Zielsetzung so übereingestimmt hatte.
Das ganze Ringen der deutschen Volksgruppen um ihren Bestand seit 1919
und damit auch das Wirken eines VDA für die Erhaltung unseres Volks-
tums in der Welt, begann mir in der nun sichtbar werdenden Phase des
Aufsteigens einer nationalsozialistischen Machtpolitik fragwürdig zu
werden. War mein und meiner Gesinnungsfreunde volkliches Denken gegen-
über der konzentrierten Gewalt eines sich zur Aktion vorbereitenden
Machtstaates nicht anachronistisch geworden? Konnte volkliche Rechtlich-
keit im eigenen Volk noch vertreten werden, wenn bei uns im sichtbaren
Machtstreben schon Methoden der Volkstumszerstörung beim Nachbarvolk
und anderen Völkern gedacht und geplant wurden? Keine Achtung mehr vor
Würde und Hoheit des Volkstums. Keine Achtung mehr vor stabilisierten
1000 jährigen Volksgrenzen? Ich fühlte ganz unheimlich das Aufsteigen
von finsternen Absichten auf Volkstumszerstörung, ja Volksmord. Eisigkalter
Etatismus, in seiner Rechtfertigung nicht mehr volkstumsgebunden und
volkstumsbezogen, mit einem Wort: blanker Imperialismus! Was hatte dann
das ganze Streben um Einheit und Ganzheit der Deutschen seit 1919 noch
für einen Sinn? Hatte da mein Einsatz im VDA noch eine Bedeutung? Als
alter Soldat aber hielt ich es für frevelhaft, das Schicksal unseres
ganzen Volkes durch einen neuen Krieg, der sich zu einem Weltkrieg aus-
wachsen würde, aufs Spiel zu setzen. Kam dann ein Rückschlag und kehrten
sich die Methoden der Volkstumsverdrängung und Volkstumszerstörung gegen
uns - welch grauenhafter Ausblick!

Solche Fragen führten mich innerlich zur Abwertung meiner Position und
verstärkten die Erwägung abzutreten. Die tragische Wendung des deutschen
Schicksals, welche ich erahnte, machte mich verhalten und düster. So er-
schien ich in den folgenden Jahren gar oft den alten Freunden und dann
den jungen Kameraden in der Wehrmacht. 1945 konnte ich sagen, daß ich
das Unglück schon 10 Jahre vorausgesehen und vorauserlitten hatte. (Um
der Wahrheit willen muß ich hier doch bemerken, daß Steinacher, wie wir
alle, durch die großen Erfolge Hitlers und die anfänglichen großen Siege
geneigt war, über die gewissen Schönheitsfehler des dritten Reiches hin-
wegzusehen. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich mit ihm führte,
als er sich 1941 mit der Gebirgsjägerdivision am Wege von Griechenland
nach der Eismeerfront befand und wir uns zweimal trafen. Er war voller
Siegeszuversicht und schien die damaligen Sorgen vergessen zu haben.)

Also ein Gesandtenposten! Den hatte mir 1933 schon Dollfuß angetragen.
Damals sollte ich Österreich in Reich vertreten. Jetzt sollte ich für
das Reich in die Schweiz. Ich sollte also die volksdeutsche Aufgabe
fallen lassen. Nicht nur dies! Ich belastete sie, da sie als eine Ab-
sicherungsbasis in die Diplomatie des Deutschen Reiches mißdeutet werden
konnte. Und ich machte mich selbst fragwürdig, wenn ich für dies immer
mehr imperialistische Reich auf dem Schweizer Posten exponiert als Gallions-
figur in Erscheinung trat. Manches lockte. Ich war des schließlichen Kampfes
mit den Intrigen gegen die NS-Gewaltigen überdrüssig. Ich würde früher
oder später, sagte ich mir, im Konflikt mit der NSDAP vom VDA doch aus-
scheiden und würde dann von der Partei aus diffamiert sein. Ich hatte
eine große Familie. Vom Standpunkt meiner persönlichen Karriere aus
konnte ich mit dem Anerbieten wohl zufrieden sein. Auf diesem Weg wäre
ich in meinem 45. Lebensjahr noch zu einer noblen Altersversorgung ge-
kommen. Aber ich überdachte meinen Lebensweg und worum ich denn seit

1918 gerungen hatte. Nein, ich war mit dem volklichen Leben und seinen Erfordernissen schon so verwachsen, daß ich in einem großen Kreise der Volksgruppen, aber auch in Deutschland und Österreich selbst, ein großes Vertrauen besaß, welches mich verpflichtete. Durfte ich auch nur den Anschein erwecken, als ob ich mich aus dem Ringen vom NS-System hinauskaufen lassen könnte? Ich gab also Albrecht Kaushofer am 9.3.1937 einen abschlägigen Bescheid. Ich tat dies auch aus zwingendem Bewußtsein meiner Verpflichtung den Kameraden gegenüber. Eben hatte ich Helfferich, der zurücktreten wollte, mit Nachdruck und Erfolg zugeredet, die Stellung zu halten und als letzter der alten Freunde bei mir in der Bundesleitung zu bleiben. Und ich dachte an meine jungen Freunde, die in Verehrung an mir hingen. Auch die meisten der Landesleiter, meine Mitarbeiter im Kaus, meine Freunde im Außendeutschtum und mein großer Bekanntenkreis, hätten die Annahme eines Gesandtenpostens als eine Fluchtbewegung angesehen. Am 16.2.1937 hatte ich mit dem österreichischen Bundesminister Glaise-Horstenau, einem alten Freund, in Wien eine lange, intime Aussprache gehabt, wobei er seiner Unzufriedenheit über die innerösterreichische Entwicklung Ausdruck gab. Er zeigte mir eine österreichische Parallele zu meinem Fall. Wir waren in gegenseitiger Wertung der Lage übereinstimmend zu der Fragestellung gelangt, daß nur die Wahl blieb zwischen demonstrativem Rücktritt mit allen maßgebenden Mitarbeitern oder schwierigem Ringen von Schritt zu Schritt mit völlig ungewissem Ausgang! Ich wählte den zweiten Weg.

Ein SS-General als volkliche Befehlsstelle - oder als Schutzmann?

Entweder Gesandtenposten - oder als Leiter des VDA mit Lorenz zusammenarbeiten, vor dieser Wahl stand ich. Wer war Lorenz? Ein ehemals aktiver aus Pommern stammender Offizier und Großgrundbesitzer, der vom Pferdehandel etwas verstehen mochte. Von den volklichen Fragen des Deutschtums in der Welt beherrschte er nicht einmal die geografischen Voraussetzungen. Über das Deutschtum im Korridor sah er nicht weit hinaus. Vom VDA hielt er nur etwas, wenn seine ihm befreundeten Großgrundbesitzer durch ihn Subsidien erhalten könnten, die er, wie mir glaubhaft versichert wurde, auf privatem Wege sich in anderer Weise refundieren ließ. Lorenz war ein Nichtskünner und ein Ignorant. Dabei war er von jener Unaufrichtigkeit und Verlogenheit, wie sie in der NSDAP in den höheren Rängen, vor allem in der SS, geübt wurde, gemäß der Devise, daß jedes Mittel recht sei, was im Augenblick nütze. In der ersten Aussprache mit ihm am 12.3.1937 sang er mir eine verlogene Lobeshymne. Ich hätte mir für das Deutsche Reich größte Verdienste erworben. Ich solle mich auf ihn verlassen, er würde in Lagen hinter mir stehen, würde die gegen mich stehenden Kläffer verjagen und sich jederzeit für mich einsetzen. Als ich dann einige der Grundprobleme, die mir am Herzen lagen, ihm näherzubringen versuchte, merkte ich deutlich, daß er gar nicht mitkam und sich schließlich langweilte. Ich möge mich mit Brockhausen veröhnen, sagte er. Ich ging nicht darauf ein. Schließlich sprach er von Verbundenheit "von Offizier zu Offizier", zeigte mir seine pompösen Lehnstühle, die er sich für sein Büro angeschafft hatte. So fing die Sache gleich trostlos an. Nach außen zeigte L. die angelernte Arroganz des nonchalanten Kavalerieoffiziers. Er machte größten Aufwand. Er hielt seinen Rang mindestens gleichwertig mit dem eines kommandierenden Generals. Dieser Stil in unserer volkdeutschen Arbeit! Leider fiel so mancher der volkdeutschen Führer auf diesen Stil herein. (Nicht Konrad Henlein! er nannte ihn kurzerhand das größte A....loch, das ihm in Berlin begegnet sei. Das hielt ihn jedoch nicht ab, ihn diplomatisch zu behandeln. Im übrigen repräsentierte er die VOMI nur, der eigentliche Macher war der verschlagene und intelligente Dr. Behrends. Anm. P. Bürger). Lorenz befrag mich leichthin zu einem Zeitpunkt, da ich zum ersten Mal sah und ich von seiner kommanden

Bedeutung noch nichts ahnte: "Was bringt Ihnen Ihr Posten?" Dies war tatsächlich das Hauptinteresse von Lorenz. Ein wichtiger Faktor war seine Frau: ehrgeizig, lebenslustig, gesellschaftstüchtig. Über seine Haushaltung in den Jahren der Umsiedlung der Volksdeutschen und in den Kriegszeiten habe ich unglaubliche Dinge erzählen hören. Jedenfalls hatte die Lebenshaltung des Hauses Lorenz großes gesellschaftliches Format, was mir ohne Zweifel gemangelt hatte. Seine Stellung in der Partei verdankte Lorenz dem Umstand, daß er zum entscheidenden Zeitpunkt des Aufstieges der NSDAP in Pommern die SS geführt hatte.

Schlimmer noch zu ertragen war der Stabsleiter von Lorenz, der von der Gestapo herkommende Dr. Behrends. Schärfste Richtung der SS, er soll bereits am 30. Juni 1934 eine dunkle Rolle gespielt haben. Ein noch junger Mann mit lauerndem Blick und finsternen Hintergründigkeiten, die eine vertrauensvolle Aussprache ausschloß.

Zunächst ließ man mich in Ruhe, es wehte ein nicht ungünstiger Wind, ich konnte mich wieder mehr ausschließlich der VDA-Arbeit widmen. Ich hatte meine Pläne und ließ mich in dem eingeschlagenen Weg nicht beirren. Lorenz intervenierte für Dr. Ernst (den nachmaligen Oberbürgermeister von Straßburg.) Ich lehnte diese Zumutung, wie auch die Brockhausen betreffende, ab. (Womit sich Steinacher wieder zwei bittere Feinde geschaffen hatte, ohne sie kaltstellen zu können. Ann. F. Bürger). Dann kam die unerquickliche Geschichte mit Dr. Ullmann. Krebs hatte es mir als politisches Verbrechen angelastet, daß Ullmann immer noch in der Bundesleitung des VDA (kann nicht stimmen, Dr. Ullmann war längst ausgeschieden) sei. Dr. Ullmann aber hatte in der SS maßgebende Freunde gewonnen. (Dr. Steinacher nennt hier den Wirtschaftsberater Hitlers Keppler und dessen Mitarbeiter Vesemeyer, den späteren Gesandten in Budapest. Meines Wissens nach waren beide keine prononcierten Vertreter der SS, sie trugen nur, wie eben so viele an exponierten Stellen, die SS-Uniform. Keppler galt als ein gar nicht wilder, sondern in seinem Fach als sehr fähiger Wirtschaftsfachmann, den unser Wirtschaftsmann in der Sudetendeutschen Partei, Kiese Wetter, sehr hoch schätzte. Vesemeyer suchte ich wiederholt auf, ich habe ihn als einen sehr zugänglichen Mann in Erinnerung, der sich um keine der gegen uns ins Werk gesetzten Intrigue kümmerte und tat was er konnte, um uns behilflich zu sein. Er war ein ehrlicher Bewunderer Henleins. Ich kann Steinacher nicht zustimmen, wenn er behauptet, Ullmann habe hier einen maßgebenden SS-Freund gewonnen. Keppler mag Ullmann geschätzt haben, was nur für ihn spricht. Und wenn er sich für ihn verwendete, dann bestimmt nicht als SS-Exponent. Nachdenklich stimmte mich damals Ullmanns hohe Forderung, denn ich dachte daran, wie mühsam der VDA die Pfennige sammelte, um sie den Auslandsdeutschen zukommen zu lassen, ich dachte auch an die vielen braven Mitarbeiter in den verschiedensten Organisationen der Volksgruppen, wie sie ihre Zeit und auch Geld opferten, nicht daran dachten, sich dafür entlohnen zu lassen. So sind sie eben, die gescheiterten Herren, dachte ich mir, wenns drauf und drankommt, dann lassen sie sich gut bezahlen. 30.000 RM war bei der damaligen Kaufkraft der Mark ein Vermögen, zudem hatte Ullmann längst mit der "Deutschen Arbeit" kaum noch Arbeit gehabt, denn sie wurde wohl schon lange redigiert von dem so sympathischen und befähigten Friedrich Koepf. Ann. F. Bürger).

Nach dieser Zwischenbemerkung fahre ich fort mit den Steinacherschen Darlegungen: "Diese maßgebenden Freunde Ullmanns schalteten sich jetzt ein, als es um die Frage ging, welche Entschädigung Ullmann für die dem VDA eingebrachte Zeitschrift "Deutsche Arbeit" zu zahlen sei. Diese Frage war eine interne Angelegenheit des VDA. Ich besprach die Frage mit Helbrich und wir kamen überein, für Dr. Ullmann eine nicht kleine Zahlung in Aussicht zu nehmen. Zunächst aber mußte die Sache vom Finanzausschuß behandelt werden. Bei einem formündlichen Gespräch mit Dr. Ullmann begann

Inst.

dieser zu toben und zu schimpfen. Er mobilisierte dann seine SS-Freunde gegen mich, diese hatten auch Lorenz mit für Ullmann in Bewegung gesetzt. Selbst Helferich war über Ullmanns Verhalten konsterniert."

Mit diesem leidigen Kapitel enden diesmal Dr. Steinachers Erinnerungen. Er hat mir nur jene Seiten zur Auswertung zur Verfügung gestellt, auf denen eine, zuweilen auch nur mittelbare Beziehung zu unseren sudeten-deutschen Dingen vorhanden ist.

75-1904-37

BP v.18.12.65

~~Vertraulich~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aufzeichnung Nr. 31

Bonn den 18.12.1965

Betr. Dr. Hans Steinacher, Leiter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (1933-1937).

Befragung : am Montag, dem 6.12. und Dienstag, dem 7.12.1965 in Miklauzhof b. Klagenfurt.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4501/70	Best. 2S-1904
Rep. /	Kat.

Anschrift: Miklauzhof b. Klagenfurt / Kärnten Österreich, Tel. 227 / 04237
--

Zur Person: s. Akte VR (Lebenslauf gedruckt i.O.).

Vorhandene Quellen und Unterlagen:

- 1.) Unveröffentlichte Erinnerungen "Ein Gang durch den Feuerofen" (Arbeitstitel), 272 S. Schreibmasch.
- 2.) Lebensaufzeichnungen, Bd. V (1933-1936), Bd. VI (1937-42), handg. aufgezeichnet in Kirkenes 1943/44. +)
- 3.) Tagebuchnotizen (im Kalender) in Stenographie (Gabelsberger) (1930-1940)
- 4.) Verschiedener Schriftwechsel.
- 5.) Unterlagen aller Art (etwa 45 Ordner, bisher noch gar nicht systematisch durchgesehen).

+) Grundlagen für eine Familienchronik.
 Das Material ist insgesamt sehr wertvoll, bisher auch von St. keineswegs systematisch ausgeschöpft. Die Notizen im Kalender müssen erst noch übertragen werden. Einsichtnahme des gesamten Materials an Ort und Stelle jederzeit möglich. Frage ist offen, wem (Archiv) St. sein wertvolles Privatarchiv vermacht!

.....
Aus seinem unveröffentlichtem Manuskript: (Exzerpte gemacht !)
 (Ziffern in Klammern bedeuten Seitenzahl im Manuskript)

- 1) VdA: 1932-1937
 St.- und NSDAP (6, 10).....
 Er wusste sehr wenig vom Nationalsozialismus; Votunkämpfer hatten ihn bis 1933 nur sehr wenig beachtet. "Mein Kampf" kaum in der Hand gehabt (10); empfand Hitler als "guten Trommler".
 (11) Wie an die Spitze des VdA gekommen?
 Dollfuss schlug St. vor, österreichischer Gesandter in Berlin zu werden; grundsätzlich nicht abgeneigt. Vorschlag stieß aber auf Widerstand des Vizekanzlers Winkler.
 Im März 1933 weist St. im Gespräch mit Seebohm auf die Notwendigkeit des Führungswechsels im VdA hin (13). Aber Gessler und Seebohm wollten nicht kampflos weichen. (Ihre Stütze: Hindenburg). Zunächst befürchtet, daß NSDAP (Schemm und Rosenberg hatten Ambitionen) VdA gleichschalten wollte. Doch dann kam die Nachricht: jetzt noch nicht!
.....
 Klagenfurt (1944/45).

30.4.1933 Tagung des Hauptvorstandes. In der Nacht vorher teilte Gaster (OSt.Dir.) St. telefonisch mit, Wahlausschuss habe ihn St. "einmütig" vorgeschlagen. (15) St. sci der "starke Mann". Rosenberg nimmt an Tagung teil. Gessler erteilt Gaster Wort (Wahlausschuss). St. mit Beifall gewählt. Kein Widerspruch Rosenbergs (offenbar dessen Konzept zerschlagen, denn er wollte nach und nach VdA ~~zerschlagen~~ gleichschalten). Gessler wollte Widerstand leisten, resignierte aber schnell.

2) Neue Wege-ein Schlagbaum-erzäte Erfolge:

a) HJ-VdA.

Erste Besprechung mit Heß "machte "günstigen Eindruck"(20). Mit diesem schien es möglich, VdA von parteipolitischer Einflussnahme (Gauleiter und anderer Instanzen) freizuhalten. [4.5.1933]

Zur Org. des VdA.....
 In Passau VdA und Parteiformationen noch gemeinsam aufmarschiert (Tagung in Klagenfurt wegen 1000 Marksperrre ausgefallen).
 Wider Gleichschaltungsbestrebungen empfangen Votum Pol. Brief von Heß 2.6.1933 als "Magna Charta" (26). Verbindung zu Haushofers.

Juni 1933: Gespräch mit Hindeburg (30)
 Unterredung mit Hitler 15.6.1933

Zusammen mit H.O. Roth bei Hitler (s.Tgb.) Hi.: Wir sind nicht vom Staat, sondern vom Volk her. Staat ist Instrument für Führung des Volkes. (Gegen die Assimilierung der Juden ausgesprochen). Spricht vom 100 jährigen Koalition D., Italiens und Ungarns (zur Österr. Frage s.S. 33 Manuskript).

~~Als~~ Eindruck beim Herausgehen: "Was hat Hitler aber nun konkret gesagt?"
 /vgl. 22.5.1933: Hitler-Steinacher ?/

VdA-Position im Reich:

- Frick (RIM) für VdA (bis Krebs kam).
- Göring positiv (durch Min. Rat Gramsch)
- Rust, Freund
- Promi: Haltung gegensätzlich
- Blomberg und Raeder : freundschaftlich eingestellt.
- Mit AA gute Zusammenarbeit.

Zum Volksdeutschen Rat:

Tgb.: 18.9.1933 (Montag) Leipzig-München. Sitzung der Dt. Akademie (kl. Rat). Abends mit Haushofer zu Heß (nicht in die Wohnung). "Ich erzähle von volksdeutscher Arbeit; diese darf nicht minderwertig "behandelt werden. (VdA-Abzeichen).

19.9.1933: Aussprache über Grundfragen des Auslandsdeutschtung in München.

20.9.1933: Tagung des DAI: Begrüßung des neuen Vorstandes (St. vom RIM bevollmächtigt).
 Nachmittags Aussprache über Vorbereitung VR.

Als Vertreter des Vaters: Albrecht Haushofer
 Geschäftsführer Dr. Walter Reusch

Haushofer lädt St. ein in München Wohnung von Haushofer: Heß würde Vollmachten geben.

St. Bedingungen: kein Nationalsozialist, alle in Berlin wohnhaft, jeder frei und unabhängig. Kein Befehlsempfänger. ~~Mussch~~ ~~Verhalten~~ ~~basis~~

Der Volksdt. Adj. ^(Kercken) nahm an den Sitzungen nur passiv teil. "Allgemein im guten Einvernehmen" mit dem VR (87).
 Sitzungen: meist wöchentlich, St. sprach über Lage, dann folgte Aussprache. Insgesamt kameradschaftlich, halbparlamentarisches Gebilde" (87).
 Expört, daß er nicht Mitglied des VR wurde, war Friedrich Heiß (RJT) Entscheidungen im VR wurden meist einmütig gefasst. (92) ++)

- Aufgaben VR:
 (88) 1) Wirrnis der Verbände zu beenden. Grenzlinien werden bestimmt.
 2) Reichsmin. und zentr. Parteistellen zu veranlassen, nicht selbständige Politik des Außendeutschum zu verfolgen.
 (so etwa Reichsnährstand... Rumänien, Posen
 Promi.... ebenso
 RIM..... Böhmen
 Gauleiter vor der Reichsgrenze sahen dort ihr Arbeitsgebiet
 Koch.
 Grohe..
 Wagner)

Daneben gab es die jungen und alten Streithähne unter den Volkagr.
 Problem: wie konnte man mit ihnen verfahren?
Taktik: zu überzeugen versucht (darin lag aber auch eine unverkennbare Schwäche, da es keine Druckmittel gab; man konnte den VR ohne weiteres ignorieren. +)

Sitzungen: stets in Schutzbundhaus in der Motzstr.

- +) Allgemeine Situation: Erneuerungsgruppen wollten alles umstürzen. Jeder machte mit seinem Gauleiter, Kreisleiter eigene Politik. Unerträglicher Zustand, gefährlich für die Außenpolitik.
- ++) Zurückgesetzt fühlte sich auch Graf Yorck v. Wartenburg/Schlesien-Oberländer (?).
 Bei Heiß Parteigemäss, pers. Ehrgeiz, nicht Berufsoffz., nur Fähnrich, später "Höchstverdiener", J- NJ Verlag, eng mit B.v. Schirach liiert.

VR: Entscheidungen durch Lagebericht schon in bestimmte Richtung gelenkt, einheitliche Entscheidung, keine Formalien, keine Satzungen. A. Haushofer als Sohn, Stimmführer des Vaters= besonders gewichtige Stimme.
 Häufig Geduldsproben für St. u.a., da Ullmann und Hasselblatt gern lange redeten (Bd.V, 75).
 VR absorbierte St. bald sehr stark, aber ^{er} konnte den Apparat des VdA einsetzen (stand hinter ihm).

Politik des VR im allgemeinen:

- Polen: Zoppot (1933), St. für Swart, Ullitz (guter Mann).
 Bielitzer Pakt
 Bonfert Gruppe von AO unterstützt.
 Finanziell: Deutsche Stiftung, Vereinigte Finanzkontor, Ossag
 auf diese Weise direkter Einfluss möglich (Sperrung der Gelder !)

Ungarn: St.fährt nach Budapest (Verb. mit Bleyer)
St. für Dr. Basch

Poemerellen: (zit. S. 98....) Fall Kuchler (Thorn)

Baltische Staaten vgl. das Buch von Rüdiger, "Deutsche Volksgemeinschaft
in Lettland"

Memel:

Rumäbnien: (100) St. für Fabritius
aber Presseref. Promi für Bonfert

Jugoslawien:

Südtirol: (Kanonikus Gamper, Tinze)

Schleswig Holstein : St. in Flensburg;
fällt Schiedsspruch (105)

Sudetenland: Fritz Bürger = Vertrauensmann (108). St. lernte im April
1934 Hanlein kennen.. werden gute Freunde

Ullmann schied für Sudetenland bald aus 1934 "auf Monate"
infolge des Beschusses von Krebs (s. Akten..)

Aus dem Tgb. St.: VR

12.4.1934 (Donnerstag) Sitzung VR ("Ausprache mit Kraemer-Möllenberg;
dieser sehr glücklich." Ausprache mit Nabersberg

19.4.1934: Gespräch mit Papen. "Er mäkelte in Kleinigkeiten". Das
"Haupt" (Hitler) passt ihm nicht. Er warnt, der VdA dürfe
nicht in die Lage des Kulturkampfes kommen; er hat recht.
Aber gibt er Schutz? Riegele, Schwager v. Göring, guter
Mann; scharf gegen Habicht. Will bei Göring vorgehen.
Beim Führer Vertrauen (Habicht) erschüttert.

26.4.1934: VR-Sitzung: "Rückhalt bei Heß erscheint mir sehr fraglich!
(Vorausgegangen war eine Besprechung mit dem Bistum
Brixen)." Weidenhammer (Mann bei Habicht) kommt mir vor
wie ein Hochstapler".

11.6.1934 (Montag) Gespräch Bohle mit Steinacher. "Der Mann ist
dumm und hochmütig, engstirnig und ehrgeizig". A. Heß ist
unbedeutend, aber er ist als Bruder Schwäche von Rudolf.
(A.H. soll B. schützen).

16.6.1934: "Schwer geschossen von vier Seiten:

- Bonhes Antrag, die Überseearbeit des VdA zu verbieten.
- * v. 13.6. - Denkschrift Fricks betr. Sudetenland.
- Antrag Schirachs, VdA Jugend aufzulösen.
- Beschwerde Hilgenfeld (NSV), daß parteifeindliche Kreise
jenseits der Grenze vom VdA gestützt würden.
(Schlesien/Ostpreußen: hier Oberpräs. gegen VdA eingestellt)

18.7.1934 : Erste Besprechung mit v. Kursell

27.7.1934 : Ribbentrop befragt St. über Österreich. "Sie müssen alles
in die Hand nehmen, St.". Anfrage an Heß
Für VR und VdA: Ribbentrop zuständig [..... geplante
A n a r c h i e (System Hitler erschwerte
damit positive Arbeit)]

- 26.7.1934: Über Österreich aufs allerhöchste beunruhigt; alles dumm und verdorben.
- 28.7.1934 : (Samstag) Wehofsich zu Heß geschickt. Gedanke, nach Wien zu fahren, um totale Zertrümmerung zu verhüten. Gauleiter Habicht muss weg (St. nach England).
- 30.7.1934 : Wehofsich zurück (um zu retten was zu retten ist in Weien). St. in Wunsiedel gewartet.
- 6.8.1934: VdA und VR nicht sehr angesehen, sind zurückgedrängt. Muss zu Hitler gehen.
- 9.8.1934: "Ich muss im VR einen Mann mit 'Eichenlaub' haben (Kersken zu schwach. Ohne Lametta geht es nicht).

~~14./15.10.1934~~

18.9.1934: Besprechung mit Henlein (Henl.. habe nicht Vertrauen der NSDAP). Über Haushofer (bei Wunsiedel) Heß (Fichtelgebirge). Heß sagt Henlein Freiheit in ~~allen~~ Taktik zu. Vertrauen in allen Dingen.
 St. erklärt gegenüber Henl.: Partei habe jenseits der Grenze nichts zu tun; Heß schweigt dazu.
 (St. hatte ohne Wissen von Heß Henlein an H. herangebracht).
 (vgl. S. 115)

14./15.10.1934:

Fahrt nach München zu Haushofer. Bohle anstelle von Kersken
 "Soll ich bleiben, darf ich bleiben? Wie geht es weiter?".
 Verleumdungen gehen ins Groteske. Er, St., sei ein "Förderer der Schwarzen", ein "Reaktionär".
 Kersken, (Rauhbein der SA vom Niederrhein) fällt.
 Haushofer spricht "lau und schicksalsergeben."
 (vgl. S. 118)

Verbunden mit Bormann brachte B. Kersken zur Strecke.

Schläge:

1. Pfingsten 1934 hatte B. ^{ohle} gesiegt. (Heß Vater der Reichsdeutschen-Rabenvater der Volksdeutschen).
 Weisung von Heß $\left\{ \begin{array}{l} \dots\dots\dots\text{Reichsdeutsche} \\ \dots\dots\dots\text{Volksdeutsche} \end{array} \right.$
2. 15.10.1934: St., Haushofer und Mannhardt im "Braunen Haus"
 Mitteilung: Bohle übernehme volksdt. Aufgabe. Besprechung mit 20 Landesleitern der A.O. (19 a). Bohle "Liebling" von Heß.
 Besprechung: St. nahm gegen Einfluss auf volksdeutsche Angelegenheiten Stellung. Es sei gemein, daß seine Gegner, ihn zum Feind der NSDAP stempelten.
 Seitdem stand Heß volksdt. Fragen mehr und mehr verständnislos gegenüber.
3. Offener Konflikt als Graf Yorck in den VR abgestellt wurde als ständiger Beobachter Bohles. (Januar 1935).
 Seit Januar 1935 berief St. VR nicht mehr ein (120)
 Aufgabengebiete nur noch Westen: Eupen-Malmedy, Luxemburg
 VR bestand nur noch dem Namen nach.

Institut für...

Denkschrift: Volksdeutscher Rat (20 S.) Verfasst etwa Ende 1934 von St.

VR betrachtet als eine Art Generalstab für den volksdeutschen Generalstab jenseits der Grenzen (Reichswehr im Kernstaat). S. 8
Kersken wirkte mit dem VR so, als ob allen Mitgliedern des VR mit dem Vertrauen von Heß auch das "Goldene Parteiabzeichen" verliehen worden sei. Sollte Autorität der NSDAP gegenüber geben, entspr. Ranghöhe verschaffen und den Rücken stärken.

Aufgaben des VR:

- ... Verwirrende Fäden zu ordnen
- ... mit Autorität Zügel ergreifen
- ... kämpfende Menschen mit Wendungsbewusstsein erfüllen
- ... Umbau im Sinne der Erneuerungsbewegung vorbereiten

Ziel:

nach und nach sollte das Reich ein "Instrument des politischen Wirkens und reiner Kräfte in die Hand" bekommen (S. 10.)

Oktober 1934: Bohle versteht den Volkstumkampf nicht; mißt diesen an seinen Reichsdeutschen. Obwohl Bohle vom Votum nichts versteht, (in Europa vor allen), beansprucht er den Herrschaftsanspruch (12).

Bohle strebt an: Ausichts- und Befehlsgewalt über VR (13)

- 1) ~~x1x~~ Verbindungsstelle des Stellv. des Führeres zum VR
- 2) Gauleiter A.O.

Diese beiden Funktionen dienen ihm als Kampfposition gegen alle Volksdeutsche.

St.: es gibt ja nur wenige, die etwas vom Volkstumkampf verstehen (Tradition) Keiner der Männer von B. besitzt Erfahrungen auf dem Gebiet des Volkstums.

Zu vergleichen mit der Lage: Div. Stab befindet sich im Abwehrkampf, da kommen inerrafahrrene Offiziere und fordern den Rücktritt der alten Offz.

Erforderlich ist daher:

- 1) Trennung vom Reichsdeutschen
- 2) Unmittelbarer Vertreter des VR beim Stellv.. des Führeres, nicht AO!

Scheitern der VR -Konzeption:

AO wollte neben Reichsdeutsche-auch volksdeutsche Befehlsstelle im R. Bohle nahm an den wenigen Sitzungen VR seit Oktober 1934 teil, meist stumm, ignorierend. Dann entsandte er als Vertreter den Grafen Yorck ("Spion"). Daher beruft St. VR ab Januar 1935 nicht mehr ein. Sitzungen werden ersetzt durch geögentliche Aussrpachen mit A. Haushofer.

Bzw. Reduzierung auf A.H. und die zuständigen Referenten. Plan, Sachverständige heranzuziehen, wurde wieder fallen gelassen. Über Henlein nie informiert (Bohles Mann war v. ~~Emx~~ Chamie, Presse Attache, Prag).

Warum gescheitert:

- 1) Haushofers Machposition überschätzt. (Geständnis AH: 25 % nichtar.).
- 2) Heß nicht Mut und keine Kraft. Verstand nicht, um was es ging.
- 3) Partei verstand nicht, worum es ihnen ging

Bei St. auch häufig Gesandte, die über die Lage der VoGruppen berichten (VI, 76).